Neueste
deutsche Schaubühne
für
1805.

Zweyter Band.

Augsburg,
bey Christoph Friedrich Bürglen,
Buch- und Kunsthändler.

Neueste
deutsche Schaubühne
für
1805.

Zweyter Band.

Augsburg,
bey Christoph Friedrich Bürglen,
Buch- und Kunsthändler.

Inhalt
des
Jahrgangs 1805.
Zweyter Band.

Wallenstein. Ein Trauerspiel in fünf Aufzügen von Friedrich Schiller.

Die Braut von Messina, oder die feindlichen Brüder. Ein Trauerspiel mit Chören vom Friedrich Schiller.

Der Hahnenschlag. Ein Schauspiel in einem Akt, von A. v. Kotzebue.

Scherz und Ernst. Ein Lustspiel in einem Akt, von Joseph Ludwig Stoll.

Inhalt
des
Jahrgangs 1805.
Zweyter Band.

Wallenstein. Ein Trauerspiel in fünf Aufzügen von Friedrich Schiller.

Die Braut von Messina, oder die feindlichen Brüder. Ein Trauerspiel mit Chören von Friedrich Schiller.

Der Hahnenschlag. Ein Schauspiel in einem Akt von A. v. Kotzebue.

Scherz und Ernst. Ein Lustspiel in einem Akt, von Joseph Ludwig Stoll.

Wallenstein.

Ein

Trauerspiel in fünf Aufzügen

von

Friedrich Schiller.

Zur Aufführung eines Abends für die Bühne bearbeitet.

Augsburg,
Bey Christoph Friedrich Bürglen,
Buch- und Kunsthändler.

Personen.

Wallenstein, Herzog zu Friedland, kaiserlicher Generallissimus im 30jährigen Kriege.

Herzogin von Friedland, seine Gemahlin.

Prinzessin Thekla, ihre Tochter.

Octavio Piccolomini, Generallieutenant.

Max Piccolomini, sein Sohn, Obrist bey dem Kürassierregiment.

Graf Terzky, Wallensteins Schwager, Chef mehrerer Regimenter.

Die Gräfin, seine Gemahlin, der Herzogin Schwester.

Illo, Feldmarschall, Wallensteins Vertrauter.

Isolani, General der Kroaten.

Buttler, Chef eines Dragonerregiments.

Kriegsrath von Questenberg, vom Kaiser gesandt.

Gordon, Kommandant von Eger.

Ein Schwedischer Hauptmann.

Rittmeister Neumann, Terzkys Adjutant.

Ein Kornet

Fräulein Neubrunn, Hofdame der Prinzessin.

Friedländischer Kammerdiener, Page und Bediente.

Kammerdiener und Bedienter des Octavio.

Die 4 ersten Akte spielen in Pilsen, der 5te in Eger.

Erster Akt.

Oktavio's Zimmer zu Pilsen.

Erster Auftritt.

Octavio und Questenberg treten ein.

Questenberg.

[mit Zeichen des Erstaunens.]

Was hab ich hören müssen, Generalleutnant!
Welch zügelloser Trotz! was für Begriffe!
— Wenn dieser Geist der allgemeine ist —

Octavio.

Drey Viertel der Armee vernahmen Sie.

Questenberg.

Weh uns! wo dann ein zweytes Heer gleich finden,
um dieses zu bewahren! — Dieser Illo, fürcht' ich,
denkt noch viel schlimmer, als er spricht. Auch
dieser Buttler
kann seine böse Meynung nicht verbergen.

Octavio.

Empfindlichkeit — gereitzter Stolz — nichts weiter!
Diesen Buttler geb ich noch nicht auf, ich weiß,
wie dieser böse Geist zu bannen ist.

Questenberg.

[voll Unruhe auf und abgehend]

Nein, das ist schlimmer! o, viel schlimmer, Freund!
Als wir's in Wien uns hatten träumen lassen.
Der Gang, den ich an Ihrer Seite jetzt
durchs Lager that, schlägt meine Hoffnung nieder.

Octavio.

Sie sehn nun selbst, welch ein gefährlich Amt
es ist, das Sie vom Hof mir überbrachten. —
Der leiseste Verdacht des Generals,
er würde Freyheit mir und Leben kosten,
und sein verwegenes Beginnen nur
beschleunigen.

Questenberg.

Wo war die Ueberlegung,
als wir dem Rasenden das Schwerdt vertraut
und solche Macht gelegt in solche Hand! —
Er wird sich weigern, sag' ich Ihnen,
der kaiserlichen Ordre zu gehorchen. —

Octavio.

Und glauben Sie, daß er Gemahlin, Tochter
umsonst hieher ins Lager kommen ließ,
gerade jetzt, da wir zum Krieg uns rüsten?
Daß er die letzten Pfänder seiner Treu
aus Kaisers Landen führt, das deutet uns
auf einen nahen Ausbruch der Empörung.

Questenberg.

Weh uns! Und wie dem Ungewitter stehn,
das drohend uns umzieht von allen Enden?

Octavio.

Verzagen wir auch nicht zu früh, mein Freund!
Graf Altringer und Gallas, wissen Sie,
erhalten in der Pflicht ihr kleines Heer.

Questenberg.

Und Ihr verehrter Sohn, der wackre Max —

Octavio.

Bald werden Sie ihn sehn. Aus Kärnthen führte er
die Fürstin Friedland her und die Prinzessin;
Sie trafen diesen Mittag hier schon ein.

Questenberg.

Sie ziehen ihn doch ins Geheimniß?

Octavio.

Nein.

Questenberg.

Wie? auch warnen wollen Sie ihn nicht,
In welcher schlimmen Hand er sich befinde?

Octavio.

Ich muß ihn seiner Unschuld anvertrauen.
Verstellung ist der offnen Seele fremd,
Unwissenheit allein kann ihm die Geistesfreyheit
bewahren, die den Herzog sicher macht.

Questenberg. [besorglich]

Mein würd'ger Freund! ich habe die beste Meynung,
vom Oberst Piccolomini — — doch wenn —
bedenken Sie —

Octavio.

Ich muß es darauf wagen — Still! da kömmt er!

Zweiter Auftritt.

Vorige. Max.

Max.

Da ist er ja gleich selbst. Willkommen, Vater!

[umarmt ihn; wie er sich wendet, erblickt er Questenberg, und tritt kalt zurück.]

Beschäftigt, wie ich seh? Ich will nicht stören.

Octavio.

Wie, Max, sieh diesen Gast doch näher an.
Aufmerksamkeit verdient ein alter Freund;
Ehrfurcht gebührt dem Boten deines Kaisers.

Max. [trocken]

Von Questenberg! Willkommen, wenn was Gutes
ins Hauptquartier Sie geführt.

Questenberg. [hat seine Hand gefaßt]

Ziehen Sie
die Hand nicht weg, Graf Piccolomini!
Ich fasse sie nicht blos von meinetwegen,
und nichts gemeines will ich damit sagen.

[Beyder Hände fassend]

Octavio — Max — Piccolomini!
Heilbringend, vorbedeutungsvolle Namen!
Nie wird das Glück von Oesterreich sich wenden,
so lang zwey solche Sterne, segenreich
und schützend, leuchten über seinen Heeren.

Max.

Sie fallen aus der Rolle, Herr Minister,
nicht Lobens wegen sind Sie hier, ich weiß,

Sie sind geschickt, zu tadeln und zu schelten —
Ich will voraus nichts haben vor den andern.

Octavio. [zu Max]

Er kommt vom Hofe, wo man mit dem Herzog
nicht ganz so wohl zufrieden ist, als hier.

Max.

Was giebts aufs neue an ihm auszustellen?
Daß er für sich allein beschließt, was er
allein verstehet? — Wohl dem Ganzen, findet
sich einmal einer, der ein Mittelpunkt
für viele Tausend wird, ein Halt; — sich hin-
stellt,
wie eine feste Säul, an die man sich
mit Lust mag schließen und mit Zuversicht.
So einer ist der Wallenstein, und taugte
dem Hof ein andrer besser — der Armee
frommt nur ein solcher.

Questenberg.

Der Armee! Ja wohl!

Max.

Und eine Lust ists, wie er alles weckt
und stärkt und neu belebt um sich herum!
Jedwedem zieht er seine Kraft hervor,
Läßt jeden ganz das bleiben, was er ist,
er wacht nur drüber, daß er's immer sey
am rechten Ort; so weiß er aller Menschen
Vermögen zu dem seinigen zu machen.

Questenberg.

Wer spricht ihm ab, daß er die Menschen kenne,

sie zu gebrauchen wisse! Ueberm Herrscher
vergißt er nur den Diener ganz und gar,
als wär' mit seiner Würd' er schon gebohren.

Max.

Ist ers denn nicht? Mit jeder Kraft dazu
ist ers, und mit der Kraft noch obendrein,
buchstäblich zu vollstrecken die Natur,
dem Herrschtalent den Herrschplatz zu erobern.
Da rufen sie den Geist an in der Noth,
und grauet ihnen gleich, wenn er sich zeigt.
Das Ungemeine soll, das Höchste selbst
geschehn, wie das Alltägliche. Im Felde
da dringt die Gegenwart — Persönliches
muß herrschen, eignes Auge sehn. Es braucht
der Feldherr jedes Große der Natur,
so gönne man ihm auch, in ihren großen
Verhältnissen zu leben. Das Orakel
in seinem Innern, das Lebendige —
nicht todte Bücher, alte Ordnungen,
nicht modrigte Papiere soll er fragen.

Octavio.

Mein Sohn! laß uns die alten engen Ordnungen
gering nicht achten! Köstlich unschätzbare
Gewichte sinds, die der bedrängte Mensch
an seiner Dränger raschen Willen band;
denn immer war die Willkühr fürchterlich —
Der Weg der Ordnung, gieng er auch durch Krümmen,
er ist kein Umweg. Grad aus geht des Blitzes,

geht des Kanonballs fürchterlicher Pfad —
Schnell, auf dem nächsten Wege, langt er an,
macht sich zermalmend Platz, um zu zermalmen.
Mein Sohn! Die Straße, die der Mensch befährt,
worauf der Segen wandelt, diese folgt
der Flüsse Lauf, der Thäler freyen Krümmen,
umgeht das Waizenfeld, den Rebenhügel,
des Eigenthums gemeßne Grenzen ehrend —
So führt sie später, sicher doch zum Ziel.

Questenberg.

O! hören Sie den Vater — hören Sie
ihn, der ein Held ist und ein Mensch zugleich.

Oktavio.

Das Kind des Lagers spricht aus dir, mein Sohn.
Ein fünfzehnjähriger Krieg hat dich erzogen;
— Du hast den Frieden nie gesehn! es giebt
noch höhern Werth, mein Sohn! als kriegerischen.

Max. [begeistert]

O! laß es Frieden werden, Vater!
den blut'gen Lorbeer geb ich hin, mit Freuden,
für's erste Veilchen, das der Merz uns bringt,
das duft'ge Pfand der neu verjüngten Erde!

Octavio.

Wie wird dir? Was bewegt dich so auf einmal?

Max.

O schöner Tag, wenn endlich der Soldat
in's Leben heimkehrt, in die Menschlichkeit,
zum frohen Zug die Fahnen sich entfalten,

und heimwärts schlägt der sanfte Friedensmarsch.
Wenn alle Hüte sich und Helme schmücken
mit grünen Mayen, dem letzten Raub der Felder!
Aus Dörfern und aus Städten wimmelnd strömt
ein jauchzend Volk, mit liebend emsiger
Zudringlichkeit des Heeres Fortzug hindernd —
Da schüttelt, froh des noch erlebten Tags,
dem heimgekehrten Sohn der Greis die Hände.
Ein Fremdling, tritt er in sein Eigenthum,
das längst verlaßne ein, mit breiten Aesten
deckt ihn der Baum bey seiner Wiederkehr,
der sich zur Gerte bog, als er gegangen,
und schaamhaft tritt als Jungfrau ihm entgegen,
die er einst an der Amme Brust verließ.
O! glücklich, wem dann auch sich eine Thür,
sich zarte Arme sanft umschlingend öffnen. —

Questenberg. [gerührt]

O, daß Sie von so ferner, ferner Zeit,
und nicht von morgen, nicht von heute sprechen!

Max.

[mit Heftigkeit zu ihm]

Wer sonst ist Schuld daran, als Ihr?
Ihr seyd es, die den Frieden hindern, Ihr!
Der Krieger ists, der ihn erzwingen muß.
Dem Fürsten macht Ihr's Leben sauer, macht
ihm alle Schritte schwer, Ihr schwärzt ihn an,
Ihr macht ihn zum Empörer! — Geht nur, geht!
Wie ich das Gute liebe, haß' ich Euch! —
Und hier gelob' ichs an, verspritzen will ich

für ihn, für diesen Wallenstein, mein Blut,
das letzte meines Herzens, tropfenweis, eh' daß
Ihr über seinen Fall frohlocken sollt!

[ab.]

Dritter Auftritt.

Questenberg. Octavio.

Questenberg.

O weh uns! Steht es so

[dringend und ungeduldig]

Freund! und wir lassen ihn in diesem Wahn
dahingehn, rufen ihn nicht gleich
zurück, daß wir die Augen auf der Stelle
ihm öffnen?

Octavio.

[aus einem tiefen Nachdenken zu sich kommend]

Mir hat er sie jetzt geöffnet,
und mehr erblick' ich, als mich freut.

Questenberg.

Was ist es, Freund?

Octavio.

Fluch über diese Reise!

Questenberg.

Wie so? Was ists?

Octavio.

Und konnt ichs nicht
vorhersehn? Nicht die Reise hintertreiben?
Warum verschwieg ich's ihm? — Sie hatten recht,
ich mußt' ihn warnen — jetzo ists zu spät.

Questenberg.

Was ist zu spät? Besinnen Sie sich, Freund,
daß Sie in lauter Räthseln zu mir reden.

Octavio. [gefaßter]

Wir gehn zum Herzog. Kommen Sie. Die
Stunde
rückt auch heran, die er zur Audienz
bestimmt hat. Kommen Sie! —
Verwünscht! Dreymal verwünscht sey diese Reise!
[beyde ab.]

Vierter Auftritt.

[Saal beym Herzog.]

Wallenstein. Herzogin.

[treten im Gespräch ein.]

Wallenstein.

Die Sonnen also scheinen uns nicht mehr,
fortan muß eignes Feuer uns erleuchten.

Herzogin.

Und wär' es, theurer Herzog, wärs an dem,
was man am Hofe leise flüstert, sich
im Lande laut erzählt — was Pater Lamormain
durch einige Winke —

Wallenstein. [schnell]

Lamormain? Was sagt der?

Herzogin.

Ein Ungewitter zieh' sich über Ihnen
zusammen, noch weit drohender als jenes,

das Sie vor dem zu Regenspurg gestürzt.
Man spreche, sagt er — ach, ich kanns nicht sagen.

Wallenstein.

Nun?

Herzogin.

Von einer zweyten — [sie stockt.]

Wallenstein.

Zweyten —

Herzogin.

Schimpflichern
— Absetzung.

Wallenstein.

Spricht man?
[heftig bewegt durchs Zimmer gehend]
O, sie zwingen mich, sie stoßen
gewaltsam, wider meinen Willen, mich hinein.

Herzogin.

[sich bittend an ihn schmiegend]
O, wenns noch Zeit ist, mein Gemahl — wenn es
mit Unterwerfung, mit Nachgiebigkeit
kann abgewendet werden — geben Sie nach —
gewinnen Sie's dem stolzen Herzen ab;
es ist Ihr Herr und Kaiser. — Was sind wir,
wenn kaiserliche Huld sich von uns wendet!

Fünfter Auftritt.

Vorige. Gräfin, welche Thekla an der Hand führt.

Gräfin.

Wie, Schwester? Von Geschäften schon die Rede,

und, wie ich seh', nicht von erfreulichen,
eh' er noch seines Kindes froh geworden?
Der Freud gehört der erste Augenblick.
Hier, Vater Friedland, das ist Deine Tochter!

[Thekla nähert sich ihm schüchtern, und will sich auf seine Hand beugen; er empfängt sie in seinen Armen, und bleibt einige Zeit in ihrem Anschauen verlohren stehn.]

Wallenstein.

Ja, schön ist mir die Hoffnung aufgegangen;
Ich nehme sie zum Pfande größern Glücks.

Herzogin.

Du hättest deinen Vater wohl nicht wieder
erkannt, mein Kind? Kaum zähltest du acht Jahre,
als Du sein Angesicht zuletzt gesehn.

Thekla.

Doch, Mutter, auf den ersten Blick — mein Vater
hat nicht gealtert — wie sein Bild in mir gelebt,
so steht er blühend jetzt vor meinen Augen.

Wallenstein. [zur Herzogin]

Das holde Kind! wie fein bemerkt, und wie
verständig! Sieh', ich zürnte mit dem Schicksal,
daß mirs den Sohn versagt, der meines Namens
und meines Glückes Erbe könnte seyn.
Ich that dem Schicksal Unrecht. Hier auf dieses
jungfräulich blühende Haupt will ich den Kranz
des kriegerischen Lebens niederlegen,
nicht für verloren acht' ichs, wenn ichs einst
in einen königlichen Schmuck verwandelt,
um diese schöne Stirne flechten kann.

[Er hält sie in seinen Armen, wie Piccolomini herein tritt.]

Sechster Auftritt.

Vorige. Max.

Gräfin.

Da kommt der Paladin, der uns beschützte.

Wallenstein.

Sey mir willkommen, Max! Bis jetzt war es
der Kaiser,
der Dich durch meine Hand belohnt. Heut hast Du
den Vater Dir, den Glücklichen, verpflichtet,
und diese Schuld muß Friedland selbst bezahlen.

Max.

Mein Fürst! Du eiltest sehr, sie abzutragen.
Ich komme mit Beschämung, ja, mit Schmerz,
denn kaum bin ich hier angelangt, hab Mutter
und Tochter Deinen Armen überliefert,
so wird aus Deinem Marstall, reich geschirrt,
ein prächt'ger Jagdzug mir von Dir gebracht,
für die gehabte Müh mich abzulohnen.
Ja, ja, mich abzulohnen. Eine Müh',
ein Amt blos wars, nicht eine Gunst, für die
ichs vorschnell nahm und die schon volles Herzens
zu danken kam. — Nein, so wars nicht gemeynt,
daß mein Geschäft mein schönstes Glück seyn sollte!

Siebenter Auftritt.

Vorige. Illo. Terzky, der dem Herzog Briefe übergiebt, welche dieser schnell erbricht.

Gräfin. [zu Max]

Belohnt er Ihre Mühe? Seine Freude
vergilt er Ihnen. Ihnen steht es an,
so zart zu denken; meinem Schwager ziemts,
sich immer groß und fürstlich zu beweisen.

Thekla.

So müßt' auch ich an seiner Liebe zweifeln,
denn seine güt'gen Hände schmückten mich,
noch eh' das Herz des Vaters mir gesprochen.

Max.

Ja, er muß immer geben und beglücken!
Was dank' ich ihm nicht alles — o, was sprech' ich
nicht alles aus in diesem theuern Namen Friedland!

Gräfin.
[welche den Herzog beobachtet]

Der Bruder will allein seyn. Laßt uns gehn.

Wallenstein.
[sich schnell wendend]

Noch einmal, Fürstin! heiß ich Sie im Feld will-
kommen!
Sie sind die Wirthin dieses Hofs — Du, Max,
wirst diesmal noch dein altes Amt verwalten,
indeß wir hier des Herrn Geschäfte treiben.

[Max bietet der Herzogin die Hand; die Gräfin führt Thekla ab.]

Terzky.

Terzky. [ihm nachrufend]
Versäumt nicht, der Versammlung beyzuwohnen.

Achter Auftritt.

Wallenstein. Terzky. Illo.

Wallenstein.
[in tiefem Nachdenken zu sich selbst]
Sie hat ganz recht gehört — So ists, und stimmt
vollkommen zu den übrigen Berichten.
Drum keine Zeit verloren!
[zu Terzky, indem er ihm einen Brief giebt]
Graf Altringer läßt sich entschuldigen,
auch Gallas — das gefällt mir nicht.

Terzky.
Und wenn Du
noch länger säumst, bricht einer nach dem andern.

Wallenstein. [zu Illo]
Wie nimmt sich Isolan? Kalalto? hast Du Dich
des Deodat und Tiefenbach versichert?

Illo.
Es ist nur Eine Stimme unter allen:
Du dürfst das Regiment nicht niederlegen,
Sie werden an Dich deputiren, hör' ich.

Wallenstein.
Wenn ich mich gegen sie verpflichten soll,
So müssen sie's auch gegen mich.

Illo.
Versteht sich.

Wallenstein.

Parole müssen sie mir geben, eidlich, schriftlich,
sich meinem Dienst zu weihen, unbedingt.

Illo.

Warum nicht?

Terzky.

Unbedingt? Des Kaisers Dienst,
die Pflichten gegen Oestreich werden sie
sich immer vorbehalten.

Wallenstein. [den Kopf schüttelnd]

Unbedingt'
muß ich sie haben. Nichts von Vorbehalt!

Illo.

Ich hab einen Einfall. Giebt uns nicht
Graf Terzky ein Bankett heut Abend?

Terzky.

Ja,
Und alle Generale sind geladen.

Illo. [zu Wallenstein]

Sag, willst Du völlig freye Hand mir lassen?
Ich schaffe Dir das Wort der Generale,
so, wie Du's wünschest.

Wallenstein.

Schaff mir ihre Handschrift!
Wie Du dazu gelangen magst, ist Deine Sache.

[zu Terzky]

Jetzt führe sie mit Questenberg herein!

Terzky.

Willst Du, daß alle Chefs zugegen seyen?

Wallenstein.

Das brauchts nicht. Beyde Piccolomini,
Maradas, Buttler, Forgatsch, Deodat,
Karaffa, Isolani mögen kommen.

Terzky. [geht hinaus]

Wallenstein. [zu Illo]

Hast Du den Questenberg bewachen lassen?
Sprach er nicht ein'ge in Geheim?

Illo.

Ich hab' ihn scharf bewacht. Er war mit Niemand
als dem Octavio.

Neunter Auftritt.

Vorige. Questenberg. Terzky, und die oben genannten Generale.

[Auf Wallensteins Wink nimmt Questenberg ihm gerade gegenüber Platz, die andern folgen nach ihrem Range. Es herrscht eine augenblickliche Stille.]

Wallenstein.

Ich hab' den Inhalt Ihrer Sendung zwar
vernommen, Questenberg, und wohl erwogen,
auch meinen Schluß gefaßt, den nichts mehr ändert.
Doch es gebührt sich, daß die Kommandeurs
aus ihrem Mund des Kaisers Willen hören —
Gefall es Ihnen denn, sich Ihres Auftrags
vor diesen edlen Häuptern zu entledigen.

Questenberg.

Ich bin bereit, doch bitt' ich zu bedenken,
daß kaiserliche Herrschgewalt und Würde
aus meinem Munde spricht, nicht eigne Kühnheit.

Wallenstein.

Den Eingang spart. — Was ists, das man von
mir begehrt?

Questenberg.

Fürs erste wollen seine Majestät,
daß die Armee ohn Aufschub Böhmen räume.

Wallenstein.

In dieser Jahrszeit? Und wohin will man,
daß wir uns wenden?

Questenberg.

Dahin, wo der Feind ist.
Denn seine Majestät will Regensburg
vor Ostern noch vom Feind gesäubert sehn.

Wallenstein.

Kann das geschehen, meine Generals?

Illo.

Es ist nicht möglich.

Buttler.

Es kann nicht geschehn.

Questenberg.

Der Kaiser hat auch schon dem Oberst Suys
Befehl geschickt, nach Bayern vorzurücken.

Wallenstein.

Was that der Suys?

Questenberg.

Was er schuldig war,
er rückte vor.

Wallenstein.

Er rückte vor? Und ich,
sein Chef, gab ihm Befehl, ausdrücklichen,
nicht von dem Platz zu weichen! Steht es so
um mein Kommando? Das ist der Gehorsam,
den man mir schuldig, ohne den kein Kriegsstand
zu denken ist? Sie, meine Generale,
seyen Richter! Was verdient der Offizier,
der eidvergessen seine Ordre bricht?

Illo.

Den Tod!

Wallenstein.

[da die übrigen bedenklich schweigen, mit erhöheter Stimme.]

Graf Piccolomini! Was hat er
verdient?

Max. [nach einer Pause]

Nach des Gesetzes Wort — den Tod!

Isolani.

Den Tod!

Buttler.

Den Tod nach Kriegesrecht!

[Questenberg steht auf; Wallenstein folgt; es erheben sich alle.]

Wallenstein.

Dazu verdammt ihn das Gesetz, nicht ich!

Und wenn ich ihn begnadige, geschiehts
aus schuld'ger Achtung gegen meinen Kaiser.

Questenberg.

Wenns so steht, hab' ich hier nichts mehr zu sagen.

Wallenstein.

Nur auf Bedingung nahm ich dies Kommando,
und gleich die erste war, daß mir zum Nachtheil
kein Menschenkind, auch selbst der Kaiser nicht,
bey der Armee zu sagen haben sollte.
Wenn für den Ausgang ich mit meiner Ehre
und meinem Kopf soll haften, muß ich Herr
darüber seyn. Was machte diesen Gustav
unwiderstehlich, unbesiegt auf Erden?
Dies: Daß er König war in seinem Heer!
Ein König aber, einer, der es ist,
ward nie besiegt noch als durch seines Gleichen. —
Jedoch zur Sach! das beste soll noch kommen.

Questenberg.

Der Kardinal-Infant wird mit dem Frühjahr
aus Mayland rücken, und ein spanisch Heer
durch Deutschland nach den Niederlanden führen.
Damit er sicher seinen Weg verfolge,
will der Monarch, daß hier aus der Armee
acht Regimenter ihn zu Pferd begleiten.

Wallenstein.

Ich merk, ich merk — acht Regimenter — wohl,
Wohl ausgesonnen, Pater Lamormain!
Wär' der Gedank nicht so verwünscht gescheid,

man wär' versucht, ihn herzlich dumm zu nennen.
Achttausend Pferde! Ja, ja, es ist richtig!
Ich seh es kommen.

Questenberg.

Es ist nichts dahinter
zu sehn. Die Klugheit räths, die Noth gebeuts.

Wallenstein.

Wie, mein Herr Abgesandter! ich soll's wohl
nicht merken, daß mans müde ist, die Macht,
des Schwerdtes Griff in meiner Hand zu sehn?
Gerad heraus! wozu die krummen Wege?
Den Kaiser, Herr Minister! drückt das Paktum
mit mir. Er möchte gerne, daß ich gienge;
Ich will ihm den Gefallen thun, das ist
beschloßne Sache, Herr!

Max.

Da sey Gott für,
daß es bis dahin kommen soll! — Die ganze
Armee wird furchtbar gährend sich erheben. —
Der Kaiser wird misbraucht, es kann nicht seyn.

Isolani.

Es kann nicht seyn; denn alles gieng zu Trümmern.

Wallenstein.

Das wird es, treuer Isolan. Zu Trümmern
wird alles gehn, was wir bedächtig bauten.

Max.

[Da die Bewegung unter den Generalen immer zunimmt, geht er geschäftig, leidenschaftlich von einem zum andern, um sie zu besänftigen]

Hör mich, mein Feldherr! Hört mich, Obersten!
Laß dich beschwören, Fürst! beschließe nichts,
bis wir zusammen Rath gehalten, dir
Vorstellungen gethan. — Kommt, meine Freunde!
Ich hoff, es ist noch alles herzustellen.

Terzky.

Kommt, kommt! Im Vorsaal treffen wir die andern!
[sie gehn.]

Buttler. [zu Questenberg]

Wenn guter Rath Gehör bey Ihnen findet,
vermeiden Sie's, in diesen ersten Stunden
sich öffentlich zu zeigen, schwerlich möchte Sie
der goldne Schlüssel vor Mishandlung schützen.
[laute Bewegungen draußen.]

Wallenstein.

Der Rath ist gut — Octavio, Du wirst
für unsres Gastes Sicherheit mir haften.
Gehaben Sie sich wohl, von Questenberg!
[als dieser reden will]
Nichts, nichts von dem verhaßten Gegenstand!
Sie thaten Ihre Schuldigkeit. Ich weiß
den Mann von seinem Amt zu unterscheiden.
[Indem Questenberg mit Octavio abgehen will, dringen drey Generale herein, denen mehrere folgen.]

Erster.

Wo ist er, der unsern Feldherrn —

Zweyter. [zugleich]

Was müssen wir erfahren, Du willst uns —

Dritter.

Wir wollen mit Dir leben, mit Dir sterben!

Wallenstein.

[mit Ansehn, indem er auf Illo zeigt]

Hier der Feldmarschall weiß um meinen Willen.

[ab.]

(Der Vorhang fällt.)

Ende des ersten Akts.

Zweyter Akt.

Erster Auftritt.

Ein Zimmer bey Terzky — es ist Abend — Lichter auf den Tischen.]

Illo. Terzky.

Terzky.

Nun sagt mir, wie gedenkt ihrs diesen Abend beym Gastmahl mit den Obristen zu machen?

Illo.

Gebt acht. Ich setze eine Formel auf,
worinn wir uns dem Herzog insgesammt
verschreiben, sein zu seyn mit Leib und Leben,
nicht unser letztes Blut für ihn zu sparen;
Jedoch der Eidespflichten unbeschadet,
die wir dem Kaiser schuldig sind. Merkt wohl!
Die nahm ich aus in einer eignen Klausel,
und rette so die christlichen Gewissen.
Nun hört! Die also abgefaßte Schrift
wird ihnen vorgelegt vor Tische, keiner
wird daran Anstoß nehmen — hört nun weiter!
Nach Tafel, wenn der trübe Geist des Weins
Das Herz nun öfnet, und die Augen schließt,
läßt man ein unterschobnes Blatt, worin
die Klausel fehlt, zur Unterschrift herumgehn.

Terzky.

Nun, mir ist alles recht, geschieht nur was,
und rücken wir nur einmal von der Stelle.

Illo.

Die Generale sind voll Eifer jetzt,
und werden sich zu allem bringen lassen,
nur um den Chef nicht zu verlieren. Kommt!
Wir müssen unser Werk noch heute weiter fördern,
als es in Jahren nicht gedieh. Man wartet unser.
Kommt nun zum Gastmahl. Weil es glüht, muß
man
das Eisen schmieden.

Terzky.

Geht ihr hin, Illo.
Ich muß die Gräfin Terzky hier erwarten.
Wißt, daß wir auch nicht müßig sind — wenn ein
Strick reißt, ist schon ein andrer in Bereitschaft.

Illo.

Ja, eure Hausfrau lächelte so listig.
Was habt Ihr?

Terzky.

Ein Geheimniß. Still! Sie kommt!

Illo. [geht ab.]

Zweyter Auftritt.

Terzky. Gräfin.

Terzky.

Kommt sie?

Gräfin.

Gleich wird sie da seyn. Schick ihn jetzt!

Terzky.

Zwar weiß ich nicht, ob wir uns Dank damit
beym Herrn verdienen werden. Ueber diesen Punkt,
du weißt's, hat er sich nieher ausgelassen.
Du hast mich überredet und mußt wissen,
wie weit Du gehen kannst.

Gräfin.

Ich nehms auf mich;
Es braucht hier keiner Vollmacht.

Terzky.

Sorg nur, daß Du ihm
den Kopf recht warm machst, was zu denken
giebst —
wenn er zu Tisch kommt, daß er sich nicht lange
bedenke bey der Unterschrift.

Gräfin.

Sorg Du für Deine Gäste. Geh' und schick' ihn.

Terzky.

Denn alles liegt dran, daß er unterschreibt.

Gräfin.

Zu Deinen Gästen. Geh.

Terzky.

Und daß er nicht zu lang verweilt —
es möchte bey dem Alten sonst Verdacht —

Gräfin.

Unnöth'ge Sorgfalt!

Terzky. [geht ab.]

Dritter Auftritt.

Gräfin.

Ohne Worte, Schwager,
Verstehn wir uns. — Errath ich etwa nicht,
Warum die Tochter hergefodert worden,
warum just er gewählt, sie abzuholen?
Doch Dir geziemt es nicht, in solchem Spiel
die Hand zu haben. Nicht doch! Meiner Feinheit
bleibt alles überlassen. Wohl! — Du sollst
Dich in der Schwester nicht betrogen haben.

Vierter Auftritt.

Gräfin. Max.

Max. [sich unruhig umsehend]
Sie ist nicht da! Wo ist sie?

Gräfin.

Sehen Sie nur recht
in jene Ecke, ob sie hinterm Schirm
vielleicht versteckt —

Max.

Da liegen ihre Handschuh!
[will hastig darnach greifen, Gräfin nimt sie zu sich.]
Ungüt'ge Tante! Sie verläugnen mir —
Sie haben Ihre Lust dran mich zu quälen.

Gräfin.

Der Dank für meine Müh!

Max.

O, fühlen Sie,

Wie mir zu Muthe ist! — Seitdem wir hier sind —
so an mich zu halten, Wort und Blicke wägen!
Das bin ich nicht gewohnt!

Gräfin.

Sie werden sich
an manches noch gewöhnen, schöner Freund!
Auf dieser Probe Ihrer Sorgsamkeit
muß ich durchaus bestehn; nur unter der Bedingung
kann ich mich überall damit befassen.
Kein Mensch darf wissen, auch ihr Vater nicht,
der gar nicht!

Max.

Damit hats nicht Noth. Es ist
hier kein Gesicht, an das ichs richten möchte,
was die entzückte Seele mir bewegt. —
Wo aber bleibt sie denn? — O, goldne Zeit
der Reise, wo uns jede neue Sonne
vereinigte, die späte Nacht nur trennte!
Da rann kein Sand und keine Glocke schlug.
Es schien die Zeit dem Ueberseligen
in ihrem ew'gen Laufe still zu stehen.
O! der ist aus dem Himmel schon gefallen,
der an der Stunden Wechsel denken muß!
Die Uhr schlägt keinem Glücklichen!

Fünfter Auftritt.

Vorige. Thekla.

Max. [sie erblickend]

Ha! Fräulein!

Thekla. [zur Gräfin]

Ist er schon lange hier?

Gräfin.

Ja wohl! und seine Zeit ist ihm gemessen.
Wo bleibt ihr auch so lang?

Thekla.

Die Mutter weinte wieder so. Ich seh sie leiden,
— und kanns nicht ändern, daß ich glücklich bin!

Max. [in ihren Anblick verloren]

Jetzt hab' ich wieder Muth, Sie anzusehn.
Heut konnt' ichs nicht. Der Glanz der Edelsteine,
der Sie umgab, verbarg mir die Geliebte.

Thekla.

O! still von dieser Mummerey. Sie sehn,
wie schnell die Bürde abgeworfen ward.

[zur Gräfin]

Er ist nicht heiter. Warum ist ers nicht?
Ihr, Tante, habt ihn mir so schwer gemacht!
War er doch ein ganz andrer auf der Reise!
So ruhig hell! So froh beredt! Ich wünschte,
Sie immer so zu sehn, und niemals anders.

Gräfin.

Was war das? Hört ihr nichts? — Mirs wars,
als hört' ich
Im Tafelzimmer heft'gen Streit und Lärmen.

[geht schnell ab.]

Sechster Auftritt.

Thekla.

[Sobald die Gräfin sich entfernt hat, schnell und heimlich zu Max]

Trau ihnen nicht! Sie meynens falsch.

Max.

Sie konnten —

Thekla.

Trau niemand hier, als mir. Ich sah es gleich,
Sie haben einen Zweck.

Max.

Zweck! aber welchen? —
Was hätten sie davon, uns Hoffnungen —

Thekla.

Das weiß ich nicht; doch glaub' mir, es ist nicht
Ihr Ernst, uns zu beglücken, zu verbinden.

Max.

Wozu auch diese Terzkys! Haben wir
nicht Deine Mutter? Ja, die Gütige
verdients, daß wir uns kindlich ihr vertrauen.

Thekla.

Sie liebt Dich, schätzt Dich hoch vor allen andern,
doch nimmer hätte sie den Muth, ein solch
Geheimniß vor dem Vater zu bewahren.
Um ihrer Ruhe willen muß es ihr
verschwiegen bleiben.

Max.

Warum überall
auch

auch das Geheimniß? Weißt Du, was ich thun
will?
Ich werfe mich zu Deines Vaters Füßen,
er soll mein Glück entscheiden, er ist wahrhaft,
ist unverstellt und haßt die krummen Wege,
er ist so gut, so edel —

Thekla.

Das bist Du!

Max.

Du kennst ihn erst seit heut; ich aber lebe
schon zehen Jahre unter seinen Augen.
Ists denn das erstemal, daß er das Seltene,
das Ungehoffte thut? Es sieht ihm gleich,
zu überraschen wie ein Gott, er muß
entzücken stets und in Erstaunen setzen.
Wer weiß, ob er in diesem Augenblick
nicht mein Geständniß, Deines blos erwartet,
uns zu vereinigen. — Du schweigst? Du siehst
mich zweifelnd an? Was hast Du gegen Deinen
Vater?

Thekla.

Ich? Nichts — Nur zu beschäftigt find' ich ihn,
als daß er Zeit und Muse könnte haben,
an unser Glück zu denken.

[ihn zärtlich bey der Hand fassend]

Folge mir!
Laß nicht zu viel uns an die Menschen glauben;
wir wollen diesen Terzkys dankbar seyn
für jede Gunst, doch ihnen auch nicht mehr

vertrauen als sie würdig sind, und uns
im übrigen — auf unser Herz verlassen.

Max.

O, werden wir auch jemals glücklich werden?

Thekla.

Sind wir's denn nicht? Bist Du nicht mein?
Bin ich
nicht Dein? — In meiner Seele lebt
ein hoher Muth, die Liebe giebt ihn mir —
Ich sollte minder offen seyn, mein Herz
Dir mehr verbergen, also wills die Sitte.
Wo aber wäre Wahrheit hier für Dich,
wenn Du sie nicht auf meinem Munde findest?
Wir haben uns gefunden, halten uns
umschlungen, fest und ewig. Glaube mir!
das ist um vieles mehr, als sie gewollt.
Drum laß es uns wie einen heil'gen Raub
in unsers Herzens Innerstem bewahren.

Siebenter Auftritt.

Vorige. Gräfin.

Gräfin. [pressirt]

Mein Mann schickt her. Es sey die höchste Zeit.
Er soll zur Tafel —
[da jene nicht darauf achten, tritt sie zwischen sie]
Trennt euch!

Thekla.

O, nicht doch!
Es ist ja kaum ein Augenblick —

Gräfin.

Er wird vermißt.

Thekla.

Was soll er überall bey der Gesellschaft?
Es ist sein Umgang nicht, es mögen würd'ge
verdiente Männer seyn, er aber ist
für sie zu jung, taugt nicht in die Gesellschaft.

Gräfin.

Ihr möchtet ihn wohl lieber ganz behalten?

Thekla. [lebhaft]

Ihr habt's getroffen. Das ist meine Meynung.
Ja, laßt ihn ganz hier, laßt den Herrn sagen —

Gräfin.

Habt ihr den Kopf verloren, Nichte? — Graf!
Sie wissen die Bedingungen.

Max.

Ich muß gehorchen, Fräulein! Leben Sie wohl!

[da Thekla sich von ihm wendet]

Was sagen Sie?

Thekla. [ohne ihn anzusehn]

Nichts. Gehn Sie.

Max.

Kann ichs,
wenn Sie mir zürnen?

[Er nähert sich ihr, ihre Augen begegnen sich, sie steht einen Augenblick schweigend, dann wirft sie sich ihm an die Brust, er drückt sie fest an sich.]

Gräfin.

Weg! wenn jemand käme!
Ich höre Lärmen — fremde Stimmen nahen.

[Max reißt sich aus ihren Armen und geht, die Gräfin begleitet ihn. Thekla folgt ihm anfangs mit den Augen, geht unruhig durch das Zimmer, erblickt eine Guitarre, die auf dem Tische liegt; ergreift sie, und nachdem sie eine Weile schwermüthig präludirt hat, fällt sie in den Gesang.]

Achter Auftritt.

Thekla. [spielt und singt]

Der Eichwald brauset, die Wolken ziehn,
Das Mägdlein wandelt an Ufers Grün,
Es bricht sich die Welle mit Macht, mit Macht,
Und sie singt hinaus in die finstre Nacht,
Das Auge von Weinen getrübet.

Das Herz ist gestorben, die Welt ist leer,
Und weiter giebt sie dem Wunsche nichts mehr.
Du Heilige, rufe dein Kind zurück!
Ich habe genossen das irdische Glück,
Ich habe gelebt und geliebet.

Neunter Auftritt.

Thekla. Gräfin.

Gräfin.

Was war das, Fräulein Nichte? Fy! Ihr werft Euch
Ihm an den Kopf. Ihr sollet euch doch, dächt' ich,
mit Eurer Person ein wenig theurer machen.

Thekla. [aufstehend]

Was meynt Ihr, Tante?

Gräfin.

Ihr sollt nicht vergessen,

wer Ihr seyd, und wer er ist. Ja, das ist Euch
noch gar nicht eingefallen, glaub' ich.

Thekla.

Was denn?

Gräfin.

Daß Ihr des Fürsten Friedland Tochter seyd.

Thekla.

Nun? Und was mehr?

Gräfin.

Was? Eine schöne Frage!
Denkt Ihr, er habe sein bedeutend Leben
in kriegerischer Arbeit aufgewendet,
jedwedem stillen Erdenglück entsagt,
den Schlaf von seinem Lager weggebannt,
sein edles Haupt der Sorge hingegeben,
um nur ein glücklich Paar aus euch zu machen?
Um Dich zuletzt aus Deinem Stift zu ziehn,
den Mann Dir im Triumpfe zuzuführen,
der Deinen Augen wohlgefällt? — Das hätt' er
wohlfeiler haben können! Diese Saat
ward nicht gepflanzt, daß Du mit kind'scher Hand
die Blumen brächest und zur leichten Zier
an Deinen Busen stecktest!

Thekla.

Was er mir nicht gepflanzt, das könnte doch
freywillig mir die schönen Früchte tragen.

Gräfin.

Du siehsts wie ein verliebtes Mädchen an,
Blick um Dich her, besinn' Dich, wo Du bist! —

Nicht in ein Freudenhaus bist Du getreten,
Zu keiner Hochzeit findest Du die Wände
geschmückt, der Gäste Haupt bekränzt. Hier ist
kein Glanz als der von Waffen. Oder denk'st Du,
Man führte diese Tausende zusammen,
Beym Brautfest Dir den Reihen aufzuführen?
Du siehst des Vaters Stirn gedankenvoll,
der Mutter Aug in Thränen, auf der Wage liegt
das große Schicksal unsers Hauses!
Laß jetzt des Mädchens kindische Gefühle,
die kleinen Wünsche hinter Dir! Beweise,
daß Du des Außerordentlichen Tochter bist!

Thekla.

Das Schicksal hat mir den gezeigt, dem ich
gehören soll, ich will ihm freudig folgen.

Gräfin.

Dein Herz, mein liebes Kind, und nicht das
Schicksal.

Thekla.

Der Zug des Herzens ist des Schicksals Stimme.
Ich bin die Seine. Sein Geschenk allein
ist dieses Leben, das ich leb! Ich fühle
die Kraft mit meinem Glücke mir verliehn.
Den festen Willen hab' ich kennen lernen,
den unbezwinglichen, in meiner Brust,
und an das Höchste kann ich alles setzen.

Gräfin.

Du wolltest Dich dem Vater widersetzen,
wenn er es anders nun mit Dir beschlossen?

— Ihm denkst Du's abzuzwingen? Wisse, Kind!
Sein Nam ist Friedland.

Thekla.

Auch der meinige,
Er soll in mir die ächte Tochter finden.

Gräfin.

Wie? Sein Monarch, sein Kaiser beugt ihn nicht,
und Du, sein Mädchen, wolltest mit ihm kämpfen?

Thekla.

Was Niemand wagt, kann seine Tochter wagen.

Gräfin.

Nun wahrlich! darauf ist er nicht bereitet! —
Kind!
Noch hast Du nur das Lächeln Deines Vaters,
hast seines Zornes Auge nicht gesehn.
Wird sich die Stimme Deines Widerspruchs,
die zitternde, in seine Nähe wagen?
Versuch es nur! Tritt vor sein Auge hin,
das fest auf Dich gespannt ist:- und sag' Nein!
Vergehen wirst Du vor ihm, wie das zarte Blatt
der Blume vor dem Feuerblick der Sonne.
— Ich will Dich nicht erschrecken, liebes Kind!
Zum Aeussersten solls ja nicht kommen, hoff' ich —
auch weiß ich seinen Willen nicht. Kann seyn,
daß seine Zwecke Deinem Wunsch begegnen.
Doch das kann nimmermehr sein Wille seyn,
daß Du, die stolze Tochter seines Glücks,
wie ein verliebtes Mädchen Dich gebärdest,
wegwerfest an den Mann, der, wenn ihm je

der hohe Lohn bestimmt ist, mit dem höchsten Opfer, das Liebe bringt, dafür bezahlen soll.

[sie geht ab.]

Zehnter Auftritt.

Thekla.

Dank dir für deinen Wink! Er macht
mir meine böse Ahnung zur Gewißheit.
So ists denn wahr! Wir haben keinen Freund
und keine treue Seele hier — wir haben
nichts als uns selbst. Uns drohen harte Kämpfe.
Du, Liebe! gieb uns Kraft, du göttliche!
Ach, sie sagt wahr! nicht frohe Zeichen sind's,
die diesem Bündniß unsrer Herzen leuchten.

[Man hört Musik.]

O, wenn ein Haus in Feuer soll vergehn,
dann treibt der Himmel sein Gewölk zusammen,
es schießt der Blitz herab aus heitern Höh'n,
aus unterird'schen Schlünden fahren Flammen,
blindwüthend schleudert selbst der Gott der Freude
den Pechkranz in das brennende Gebände.

Eilfter Auftritt.

Octavio's Zimmer.

Octavio tritt ein, Max folgt ihm.

Max.

Bist Du bös, Octavio? Weiß Gott,
ich bin nicht schuld an dem verhaßten Streit!

— Ich sahe wohl, Du hattest unterschrieben,
Was Du gebilliget, das konnte mir
auch recht seyn — doch es war — Du weißt —
ich kann
in solchen Sachen nur dem eignen Licht,
nicht fremdem folgen wollen.

Octavio.

[umarmt ihn]
Folg' ihm ferner auch,
mein bester Sohn! es hat Dich treuer jetzt
geleitet, als das Beyspiel Deines Vaters.

Max.

Erklär' Dich deutlicher.

Octavio.

Ich werd' es thun. —
Zu einem Schelmstück solltest Du den Namen
hergeben, Deinen Pflichten, Deinem Eid
mit einem einz'gen Federstrich entsagen.

Max.

Octavio!

Octavio.

Das schwärzeste Komplott entspinnet sich;
ich darf nicht länger schweigen, muß die Binde
von Deinen Augen nehmen. — Das Geheimniß,
[ihn scharf fixirend]
das Du vor mir verbirgst, entreißt mir meines.

Max.

[versucht zu antworten, stockt aber und schlägt den Blick verlegen zu Boden.]

Octavio. [nach einer Pause]

So wisse denn! Man hintergeht Dich — spielt
aufs schändlichste mit Dir und mit uns allen.
Der Herzog stellt sich an, als wollt' er die
Armee verlassen: und in dieser Stunde
wirds eingeleitet, die Armee dem Kaiser
— zu stehlen und dem Feinde zuzuführen.

Max.

Zu welchem Rasenden macht man den Herzog!
Hat ers um uns verdient, Octavio,
daß wir — wir so unwürdig von ihm denken?

Oktavio.

Von unserm Denken ist hier nicht die Rede.
Die Sache spricht, die kläresten Beweise.

Max.

Ich weiß, daß man vor leeren Schrecken zittert;
Doch wahres Unglück bringt der falsche Wahn.

Octavio.

Es ist kein Wahn. — O, öffne doch die Augen!
Weßwegen glaubst Du, daß man uns nach Pilsen
beorderte? Um mit uns Rath zu pflegen?
Wann hätte Friedland unsers Raths bedurft?
Wir sind berufen, uns ihm zu verkaufen,
und weigern wir uns — Geißel ihm zu bleiben.
Deswegen ist Graf Gallas weggeblieben —
auch Deinen Vater sähest Du nicht hier,
wenn höh're Pflicht ihn nicht gefesselt hielt. —
Es schmerzt mich, Deinen Glauben an den Mann,
der Dir so wohl gegründet scheint, zu stürzen.

Doch hier darf keine Schonung seyn — Du mußt
Maasregeln nehmen, schleunige, mußt handeln.
— Ich will Dir also nur gestehn — daß alles,
was ich Dir jetzt vertraut, was so unglaublich
Dir scheint, daß — ich es aus seinem eignen
— des Fürsten Munde habe.

Max. [in heftiger Bewegung]

Nimmermehr!
Es kann nicht seyn! kann nicht seyn! kann
nicht seyn!
Siehst Du, daß es nicht seyn kann! Du hättest ihm
nothwendig Deinen Abscheu ja gezeigt,
er hätt' sich weisen lassen, oder Du
— Du stündest nicht mehr lebend mir zur Seite!

Octavio.

Wohl hab' ich mein Bedenken ihm geäußert,
hab dringend, hab mit Ernst ihn abgemahnt;
— doch meinen Abscheu, meine innerste
Gesinnung hab' ich tief versteckt.

Max.

Du wärst
so falsch gewesen? Das sieht meinem Vater
nicht gleich! Ich glaubte Deinen Worten nicht,
da Du von ihm mir Böses sagtest; kann's
noch weniger jetzt, da Du Dich selbst verläumdest.

Octavio.

Ich drängte mich nicht selbst in sein Geheimniß.

Max.

Aufrichtigkeit verdiente sein Vertrauen.

Octavio.

Nicht würdig war er meiner Wahrheit mehr.

Max.

Noch minder würdig Deiner war Betrug.

Octavio.

Mein bester Sohn! Es ist nicht immer möglich,
im Leben sich so kinderrein zu halten,
wie's uns die Stimme lehrt im Innersten.
In steter Nothwehr gegen arge List
bleibt auch das redliche Gemüth nicht wahr —
das eben ist der Fluch der bösen That,
daß sie, fortzeugend, immer Böses muß gebähren.
Ich klügle nicht, ich thue meine Pflicht,
der Kaiser schreibt mir mein Betragen vor.
Wohl wär' es besser, überall dem Herzen
zu folgen, doch darüber würde man
sich manchen guten Zweck versagen müssen.
Hier gilts, mein Sohn; dem Kaiser wohl zu dienen,
das Herz mag dazu sprechen, was es will.

Max.

Ich soll Dich heut nicht fassen, nicht verstehn.
Der Fürst, sagst Du, entdeckte redlich Dir sein Herz
zu einem bösen Zweck, und Du willst ihn
zu einem guten Zweck betrogen haben!
Hör auf, ich bitte Dich — Du raubst den Freund
mir nicht — laß mich den Vater nicht verlieren!

Octavio.

[unterdrückt seine Empfindlichkeit]

Noch weißt Du alles nicht, mein Sohn. Ich habe

Dir noch was zu erößnen. —
Du hast den Questenberg bey mir gesehn,
noch kennst Du nur sein öffentlich Geschäft,
auch ein geheimes hat er mitgebracht,
das blos für mich war.

Max.

Darf ichs wissen?

Octavio.

Max!
— Des Reiches Wohlfahrt leg' ich mit dem Worte,
des Vaters-Leben Dir in Deine Hand.
Der Wallenstein ist Deinem Herzen theuer,
ein starkes Band der Liebe, der Verehrung
knüpft seit der frühen Jugend Dich an ihn —
Du nährst den Wunsch — O! laß mich immerhin
vorgreifen Deinem zögernden Vertrauen —
die Hoffnung nährst Du, ihm viel näher noch
Anzugehören.

Max.

Vater!

Octavio.

Deinem Herzen trau' ich,
doch bin ich Deiner Fassung auch gewiß?
Wirst Du's vermögen, ruhigen Gesichts,
vor diesen Mann zu treten, wenn ich Dir
sein ganz Geschick nun anvertrauet habe?

Max.

Nachdem Du seine Schuld mir anvertraut!

Octavio.

[nimmt ein Papier aus der Schatulle und reicht es ihm hin.]

Max.

Was? Wie? ein offner kaiserlicher Brief!

Octavio.

Lies ihn.

Max.

[nachdem er einen Blick hineingeworfen]

Der Fürst verurtheilt und geächtet!

Octavio.

So ists.

Max.

O! Das geht weit! O unglücksvoller Irrthum!

Octavio.

Lies weiter! Fass' Dich!

Max.

[nachdem er weiter gelesen, mit einem Blick des Erstaunens auf seinen Vater]

Wie? Was? Du? Du bist —

Octavio.

Blos für den Augenblick und bis der König
von Ungarn bey dem Heer erscheinen kann,
ist das Kommando mir gegeben.

Max.

Und glaubst Du, daß Du's ihm entreißen werdest?
Das denke ja nicht! Vater! Vater!
Ein unglückselig Amt ist Dir geworden.
Dies Blatt hier — dieses! willst Du geltend machen?

Den Mächtigen in seines Heeres Mitte,
umringt von seinen Tausenden, entwaffnen?
Du bist verlohren — Du, wir alle sinds!

Octavio.

Was ich dabey zu wagen habe, weiß ich.
Ich stehe in der Allmacht Hand; sie wird
das fromme Kaiserhaus mit ihrem Schilde
bedecken und das Werk der Nacht zertrümmern.
Der Kaiser hat noch treue Diener. Auch im Lager
giebt es der braven Männer g'nug, die sich
zur guten Sache munter schlagen werden.
Die Treuen sind gewarnt, bewacht die Andern,
den ersten Schritt erwart' ich nur, sogleich —

Max.

Auf den Verdacht hin willst Du rasch gleich handeln?

Octavio.

Fern sey vom Kaiser die Tyrannenweise!
Den Willen nicht, die That nur will er strafen.
Nicht eher denk' ich dieses Blatt zu brauchen,
bis eine That gethan ist, die unwidersprechlich
den Hochverrath bezeugt und ihn verdammt.

Max.

Und wer soll Richter drüber seyn?

Octavio.

— Du selbst!

Max.

O! dann bedarf es dieses Blattes nie!

Ich hab' Dein Wort, Du wirst nicht eher handeln,
Bevor Du mich — mich selber überzeugt!

Octavio.

Ists möglich? Noch — nach allem, was Du weißt,
kannst Du an seine Unschuld glauben?

Max. [lebhaft]

Dein Urtheil kann sich irren, nicht mein Herz!

Zwölfter Auftritt.

Vorige. Kammerdiener. Gleich darauf ein Kourier.

Octavio.

Was giebts?

Kammerdiener.

Ein Eilbot' wartet vor der Thür.

Octavio.

Um Mitternacht! Wer ists? Wo kommt er her?

Kammerdiener.

Das wollt er mir nicht sagen.

Octavio.

Führ ihn herein. Laß nichts davon verlauten.

[Kammerdiener ab. Kornet tritt ein.]

Seyd ihrs, Kornet? ihr kommt vom Grafen Gallas?
Gebt her den Brief.

Kornet.

Blos mündlich ist mein Auftrag,
Der Generalleutenant traute nicht.

Octavio.

Was ists?

Kornet.

Kornet.

Er läßt Euch sagen — darf ich frey hier sprechen?

Octavio.

Mein Sohn weiß alles.

Kornet.

Wir haben ihn.

Octavio.

Wen meynt Ihr?

Kornet.

Den Unterhändler, den Sesin.

Octavio. [schnell]

Habt ihr?

Kornet.

Im Böhmerwald erwischt' ihn Hauptmann Mohrbrand,
Vorgestern früh, als er nach Regensburg
zum Schweden unterwegs war mit Depeschen.

Octavio.

Und die Depeschen —

Kornet.

Hat der Generalleutnant
sogleich nach Wien geschickt mit dem Gefangnen.

Octavio.

Nun, endlich! endlich! Das ist eine große Zeitung!
Der Mann ist uns ein kostbares Gefäß,
das wicht'ge Dinge einschließt — fand man viel?

Kornet.

An sechs Paquete mit Graf Terzky's Wappen.

Octavio.

Keins von des Fürsten Hand?

Kornet.

Nicht, daß ich wüßte.

Octavio.

Wann müßt Ihr fort?

Kornet.

Ich wart' auf Eure Ordre.

Octavio.

Geht, ruht Euch aus und haltet Euch verborgen.
Ich denk' Euch noch vor Mittag abzufert'gen.

Kornet. [geht ab.]

Dreyzehnter Auftritt.

Octavio. Max.

Octavio.

Was nun, mein Sohn? Jetzt werden wir bald
klar seyn,
— denn alles, weiß ich, ging durch den Sesina.

Max.

[der während des vorigen Auftritts in einem heftigen, innern Kampf gestanden, entschlossen]

Ich will auf kürzerm Weg mir Licht verschaffen.
Leb wohl!

Octavio.

Wohin? bleib da!

Max.

Zum Fürsten!

Octavio. [erschrickt]

Was?

Max. [zurückkommend]

Wenn Du geglaubt, ich werde eine Rolle
in Deinem Spiele spielen, hast Du Dich
in mir verrechnet. Mein Weg muß grad seyn.
Ich kann nicht wahr seyn mit der Zunge, mit
dem Herzen falsch —
Wofür mich einer kauft, das muß ich seyn.
— Ich geh zum Herzog. Heut noch werd' ich ihn
auffordern, seinen Leumund vor der Welt
zu retten, eure künstlichen Gewebe
mit einem graden Schritte zu durchreißen.

Octavio.

Das wolltest du?

Max.

Das will ich! Zweifle nicht.

Octavio.

Ich habe mich in dir verrechnet, ja!
Ich rechnete auf einen weisen Sohn, und einen
verblendeten entdeck' ich, den zwey Augen
zum Thoren machen, Leidenschaft umnebelt,
den selbst des Tages volles Licht nicht heilt.
Befrag ihn! Geh! Sey unbesonnen gnug,
ihm deines Vaters, deines Kaisers
Geheimniß preiß zu geben. Nöth'ge mich
zu einem lauten Bruche vor der Zeit!
Und jetzt, nachdem ein Wunderwerk des Himmels
bis heut mein Geheimniß hat beschützt,

des Argwohns helle Blicke eingeschläfert,
laß michs erleben, daß mein eigner Sohn,
mit unbedachtsam rasendem Beginnen,
der Staatskunst mühevolles Werk vernichtet.

Max.

O! diese Staatskunst! Wie verwünsch' ich sie!
Ihr werdet ihn durch eure Staatskunst noch
zu einem Schritte treiben — ja, ihr könntet ihn,
weil ihr ihn schuldig wollt, noch schuldig machen.
O! das kann nicht gut endigen — und, mag sichs
entscheiden wie es will, ich sehe ahnend
die unglückselige Entwicklung nahen. —
Denn dieser Königliche, wenn er fällt,
wird eine Welt im Sturze mit sich reißen.
— Halte Du es, wie Du willst; doch mir vergönne,
daß ich auf meine Weise mich betrage.
Rein muß es bleiben zwischen mir und ihm,
und eh' der Tag sich neigt, muß sichs erklären,
ob ich den Freund, ob tch den Vater soll entbehren.

[Indem er geht, fällt der Vorhang.]

Ende des zweyten Akts.

Dritter Akt.

Erster Auftritt.

[Saal bey Wallenstein.]

Wallenstein. [in tiefen Gedanken]

Und was ist dein Beginnen? Hast du dir's
auch redlich selbst bekannt? Du willst die Macht,
die ruhig, sicher thronende, erschüttern,
die in verjährt geheiligtem Besitz,
in der Gewohnheit fest gegründet ruht,
mit tausend zähen Wurzeln sich befestigt.

Zweyter Auftritt.

Wallenstein. Terzky. Illo.

Terzky.

Vernahmst Du's schon? Er ist gefangen, ist
vom Gallas schon dem Kaiser ausgeliefert!

Wallenstein.

Wer ist gefangen? Wer ist ausgeliefert?

Illo.

Wer unser ganz Geheimniß weiß, um jede
Verhandlung mit den Schweden weiß und Sachsen,
durch dessen Hände alles ist gegangen.

Wallenstein. [zurückfahrend]

Sesin doch nicht? Sag' nein, ich bitte Dich!

Terzky.

Grad auf dem Weg nach Regensburg zum Schweden
ergriffen ihn des Gallas Abgeschickte.
Mein ganz Paket an Kinsky, Matthes=Thurn,
an Oxenstirn, an Armheim führt er bey sich.
Das alles ist in ihrer Hand, sie haben
die Einsicht nun in alles, was geschehn.

Wallenstein.

[seine Bestürzung unterdrückend]

Es ist ein böser Zufall!

Illo.

O! einen glücklichen will ich ihn nennen,
hat er auf Dich die Wirkung, die er soll,
treibt Dich zu schneller That. — Der schwed'sche Oberst. —

Wallenstein.

Er ist gekommen? — Weißt Du, was er bringt?

Illo.

Er will nur Dir allein sich anvertrauen.

Wallenstein.

Ein böser, böser Zufall! — Freylich! freylich!
Sesina weiß zu viel —

Terzky.

und wird nicht schweigen.
Sein Hals ist ihm verwirkt; kann er sich retten
auf Deine Kosten, wird er Anstand nehmen?

Wallenstein.

[in heftiger Bewegung auf und abgehend]

Wie? Sollt' ichs nun im Ernst erfüllen müssen,

weil ich zu frey gescherzt mit dem Gedanken?

[holt die Schrift hervor]

Das Wort der Generale hab' ich schriftlich —
Max Piccolomini steht nicht hier. Warum nicht?

Terzky.

Es war — er meinte —

Illo.

bloßer Eigendünkel!
Es brauche das nicht zwischen Dir und ihm.

Wallenstein.

Es braucht das nicht, er hat ganz recht — —
und müßt' ichs in Erfüllung bringen, jetzt,
jetzt, da die Macht noch mein ist, müßt's geschehn —

Illo.

Wo möglich, eh' sie vor dem Schlage sich
in Wien besinnen und zuvor Dir kommen —

Wallenstein.

[entschlossen und mit Heftigkeit ihn unterbrechend]

Ruft mir den Wrangel! und es sollen gleich
drey Boten satteln.

Illo.

Nun, gelobt sey Gott!

[ab.]

Wallenstein.

Er kann mir nicht mehr traun — so kann ich auch
nicht mehr zurück. Geschehe denn, was muß!

[zu Terzky]

Bring mir den Wrangel in mein Kabinet!
Die Boten sprech ich selber.

[Terzky mit triumphirender Miene ab.]

Wallenstein. [ihm nachrufend]

Frohlocke nicht!
Denn eifersüchtig sind des Schicksals Mächte.
Voreilig Jauchzen greift in ihre Rechte.
Den Saamen legen wir in ihre Hände,
ob Glück, ob Unglück aufgeht, lehrt das Ende.

[geht — Max stoßt auf ihn.]

Dritter Auftritt.

Wallenstein. Max.

Max.

Mein General —

Wallenstein.

Der bin ich nicht mehr,
wenn Du des Kaisers Offizier Dich nennst.

Max.

So bleibts dabey, Du willst das Heer verlassen?

Wallenstein.

Ich hab' des Kaisers Dienst entsagt.

Max.

Und willst das Heer verlassen?

Wallenstein.

Vielmehr hoff' ich,
mirs enger noch und fester zu verbinden. —
Ja, Max! Nicht eher wollt' ich Dirs eröffnen,
als bis des Handelns Stunde würde schlagen.
— Der Hof hat meinen Untergang beschlossen,
drum bin ich Willens ihm zuvor zu kommen.

— Wir werden mit den Schweden uns verbinden.
Sehr wackre Leute sinds und gute Freunde.

[hält ein, die Antwort erwartend]

— Ich hab' Dich überrascht. Antwort' mir nicht.
Ich will Dir Zeit vergönnen, Dich zu fassen.

[Er geht nach hinten. Max steht lange unbeweglich, in den heftigsten Schmerz versenkt — wie er eine Bewegung macht, kömmt Wallenstein zurück und stellt sich vor ihn.]

Max.

Mein General — Du machst mich heute mündig;
denn bis auf diesen Tag war mirs erspart,
den Weg mir selbst zu finden und die Richtung.
Dir folgt' ich unbedingt. Auf Dich nur braucht' ich
zu sehn, und war des rechten Pfads gewiß.
Zum erstenmale heut verweisest Du
mich an mich selbst, und zwingst mich, eine Wahl
zu treffen zwischen Dir und meinem Herzen.

Wallenstein. [kehrt sich ganz zu ihm.]

Max.

Nein! Wende nicht Dein Angesicht zu mir,
es war mir immer eines Gottes Antlitz,
kann über mich nicht gleich die Macht verlieren;
Die Sinne sind in Deinen Banden noch,
hat gleich die Seele blutend sich befreyt!

Wallenstein.

Max, hör mich an.

Max.

O! Thu es nicht! Thu's nicht!
Sieh! Deine reine edeln Züge wissen

noch nichts von dieser unglücksel'gen That.
Blos Deine Einbildung befleckte sie,
die Unschuld will sich nicht vertreiben lassen
aus Deiner hoheitblickenden Gestalt.
Wirf ihn heraus, den schwarzen Fleck, den Feind!

Wallenstein.

Wer miede nicht, wenn ers umgehen kann,
das Aeußerste! Doch hier ist keine Wahl,
ich muß Gewalt ausüben oder leiden —
so steht der Fall. Nichts anders bleibt mir übrig.

Max.

Sey's denn. Behaupte Dich in Deinem Posten
gewaltsam, widersetze Dich dem Kaiser,
wenn's seyn muß, treibs zur offenen Empörung,
nicht loben werd' ichs, doch ich kanns verzeihn,
will, was ich nicht gut heiße, mit Dir theilen.
Nur — zum Verräther werde nicht! Das Wort
ist ausgesprochen. Zum Verräther nicht!
Das ist kein überschrittnes Maas! kein Fehler,
wohin der Muth verirrt in seiner Kraft;
O! das ist ganz was anders — das ist schwarz,
schwarz, wie die Hölle! Kehr', o kehre
zurück zu Deiner Pflicht. Gewiß! Du kannst's!
Schick mich nach Wien. Ja, thue das. Laß mich,
mich Deinen Frieden machen mit dem Kaiser.
Er kennt Dich nicht, ich aber kenne Dich.
Er soll Dich sehn mit meinem reinen Auge,
und sein Vertrauen bring' ich Dir zurück.

Wallenstein.

Es ist zu spät. Du weißt nicht, was geschehn.

Max.

Und wärs zu spät — und wär' es auch so weit,
daß ein Verbrechen nur vom Fall Dich rettet,
so falle! Falle würdig, wie Du standst.
Verliere das Kommando. Geh vom Schauplatz.
Du kannsts mit Glanze, thu's mit Unschuld auch.
— Du hast für andre viel gelebt, leb' endlich
einmal Dir selber, ich begleite Dich.
Mein Schicksal trenn' ich nimmer von dem Deinen.

Wallenstein.

Es ist zu spät. Dein Vater selbst erhielt
von mir Befehl aufs schnellste abzureisen,
um sich des Gallas zu bemächtigen.
— Ergieb Dich drein. Wir handeln wie wir müssen,
so laß uns das Nothwendige mit Würde,
mit festem Schritte thun — was thu' ich schlimmers,
als jener Cäsar that, deß Name noch
bis heut das Höchste in der Welt benennet?
Er führte wider Rom die Legionen,
die Rom ihm zur Beschützung anvertrauet.
Warf er das Schwerdt von sich, er war verlohren,
wie ich es wär', wenn ich mich selbst entwaffnete.
Ich spüre was in mir von seinem Geiste,
gieb mir sein Glück, das andre will ich tragen.

[Max, der bisher in einem schmerzvollen Kampfe gestanden, geht schnell ab. Wallenstein sieht ihm verwundert nach.]

Vierter Auftritt.

Wallenstein. Terzky. Gleich darauf Illo.

Terzky.

Max Piccolomini verließ Dich eben?

Wallenstein.

Wo ist der Schwede?

Terzky.

Er erwartet Dich —

Illo. [kommt]

Ists wahr, daß Du den Alten willst verschicken?

Terzky.

Wie? den Octavio? wo denkst Du hin?

Wallenstein.

Er geht nach Frauenberg, die spanischen
und welschen Regimenter anzuführen.

Terzky.

Das wolle Gott nicht, daß Du das vollbringst!

Illo.

Es geht nicht ab — müßt ich die Räder ihm am Wagen
zerschmettern lassen!

Wallenstein.

Mäßige Dich, Illo!

Terzky.

Der Questenberger, als er hier gewesen,
hat stets zusammen auch gesteckt mit ihm.

Wallenstein.

Geschah mit meinem Wissen und Erlaubniß.

Terzky.

Und daß geheime Boten an ihn kommen
vom Gallas, weiß ich auch.

Wallenstein.

Das ist nicht wahr!
Du wirst mir meinen Glauben nicht erschüttern,
daß er der Treuste ist von meinen Freunden.

Terzky.

O, Du bist blind mit Deinen sehnden Augen!

Wallenstein.

Versiegelt hab' ichs und verbrieft, daß er
mein guter Engel ist, und nun kein Wort mehr.

[geht.]

Terzky.

Das ist mein Trost, der Max bleibt uns als Geißel.

Illo.

Und der soll mir nicht lebend hier vom Platze!

Wallenstein.

[kehrt zurück und sagt bedeutungsvoll]

Des Menschen Thaten und Gedanken, wißt!
Sind nicht wie Meeres blind bewegte Wellen.
Die innere Welt, sein Microcosmus, ist
der tiefe Schacht, aus dem sie ewig quellen.
Sie sind nothwendig, wie des Baumes Frucht,
sie kann der Zufall gaukelnd nicht verwandeln.
Hab ich des Menschen Kern erst untersucht,
so weiß ich auch sein Wollen und sein Handeln.

[sie gehn ab.]

Fünfter Auftritt.

[Bey Octavio.]

Octavio, reisefertig. Ein Adjutant.

Octavio.

Ist das Kommando da?

Adjutant.

Es wartet unten.

Octavio.

Es sind doch sichre Leute, Adjutant?
Aus welchem Regimente nahmt ihr sie?

Adjutant.

Von Tiefenbach.

Octavio.

Dies Regiment ist treu.
Laßt sie im Hinterhof sich ruhig halten!

Adjutant. [geht ab.]

Octavio.

Zwar hoff' ich, es bedarf nicht ihrer Hülfe;
Doch es gilt Kaisers Dienst, das Spiel ist groß,
und besser zu viel Vorsicht als zu wenig.

Sechster Auftritt.

Octavio. Isolani.

Isolani.

Hier bin ich — nun, wer kommt noch von den andern?

Octavio. [geheimnißvoll]

Vorerst ein Wort mit Euch, Graf Isolani.

Isolani. [eben so]

Solls losgehn? will der Fürst was unternehmen?
Auf meine Treue kann er bauen.

Octavio.

Es wird sich zeigen.

Isolani.

Nehmt Euch in Acht. Nicht alle denken so,
es halten's hier noch viele mit dem Hof,
und meynen, daß die Unterschrift von gestern,
die abgestohlne, sie zu nichts verbinde.

Octavio.

So? nennt mir doch die Herren, die das meynen.

Isolani.

Zum Henker! Alle Deutsche sprechen so.
Auch Esterhazy, Kaunitz, Deodat
erklären jetzt, man müß' dem Hof gehorchen.

Octavio.

Das freut mich!

Isolani.

Freut Euch?

Octavio.

Daß der Kaiser noch
so gute Freunde hat und wackre Diener.

Isolani.

Spaßt nicht! Es sind nicht eben schlechte Männer!

Octavio.

Gewiß nicht. Gott verhüte, daß ich spaße!

Sehr ernstlich freut es mich, die gute Sache
so stark zu sehn.

Isolani.

Was Teufel? wie ist das?
Seyd Ihr denn nicht? — warum bin ich denn hier?

Octavio. [mit Ansehn]

Euch zu erklären rund und nett, ob Ihr
ein Freund wollt heißen oder Feind des Kaisers?

Isolani. [trotzig]

Darüber werd' ich dem Erklärung geben,
dem's zukommt, diese Frag' an mich zu thun.

Octavio.

Ob mir das zukommt, mag dieß Blatt Euch lehren.

Isolani.

Wa — was? Das ist des Kaisers Hand und Siegel.

[liest]

„Als werden sämmtliche Hauptleute unsrer
„Armee der Ordre unsres lieben, treuen,
„des Generalleutnant Piccolomini,
„wie unsrer eignen." — Hum — ja — so —
ja, ja!
Ich — mach' Euch meinen Glückwunsch, Generalleutnant!

Octavio.

Ihr unterwerft Euch dem Befehl?

Isolani.

Ich — aber
Ihr überrascht mich auch so schnell — man wird
mir doch Bedenkzeit, hoff' ich —

Octavio.

Oktavio.

Zwey Minuten.

Isolani.

Mein Gott! Der Fall ist aber —

Octavio.

Klar und einfach.
Ihr sollt erklären, ob Ihr euern Herrn
verrathen wollet, oder treu ihm dienen.

Isolani.

Verrath — mein Gott — wer spricht denn von
Verrath?

Octavio.

Das ist der Fall. Der Fürst ist ein Verräther,
will die Armee zum Feind hinüber führen.
Erklärt Euch kurz und gut! Wollt Ihr dem Kaiser
abschwören? Euch dem Feind verkaufen? Wollt
Ihr?

Isolani.

Was denkt Ihr? Ich des Kaisers Majestät
abschwören? Sagt' ich so? Wann hätt' ich das
gesagt?

Octavio.

Noch habt Ihrs nicht gesagt. Noch nicht.
Ich warte drauf, ob Ihr es werdet sagen?

Isolani.

Nun seht, das ist mir lieb, daß Ihr mir selbst
bezeugt, ich habe so was nicht gesagt.

Octavio.

Ihr sagt Euch also von dem Fürsten los?

Isolani.

Spinnt er Verrath — Verrath trennt alle Bande.

Octavio.

Und seyd entschlossen, gegen ihn zu fechten?

Isolani.

Er that mir Gutes; — doch wenn er ein Schelm ist, —
verdamm' ihn Gott! Die Rechnung ist zerrissen.

Octavio.

Mich freut's, daß Ihr im Guten Euch gefügt.
Heut Nacht in aller Stille brecht Ihr auf
mit allen leichten Truppen; es muß scheinen,
als käm' die Ordre von dem Herzog selbst.
Zu Frauenberg ist der Versammlungsplatz,
dort giebt Euch Gallas weitere Befehle.

Isolani.

Es soll geschehn. Gedenkt mir's aber auch
beym Kaiser, wie bereit Ihr mich gefunden.

Octavio.

Ich werd' es rühmen.

[Isolani geht; es kommt ein Bedienter]

Bedienter.

Oberst Buttler!

Octavio.

Gut!

[Bedienter ab.]

Isolani. [kommt zurück]

Vergebt mir auch mein barsches Wesen, Alter!
Herr Gott! Wie konnt' ich wissen, welche große
Person ich vor mir hatte!

Octavio.

Laßt das gut seyn.

Isolani.

Ich bin ein lust'ger alter Knab', und wär'
mir auch ein rasches Wörtlein übern Hof
entschlüpft zuweilen, in der Lust des Weins,
Ihr wißt ja, bös war's nicht gemeynt.

[geht ab.]

Octavio.

Macht Euch
darüber keine Sorge. — Das gelang!
Glück, sey uns auch so günstig bey den andern!

Siebenter Auftritt.

Octavio. Buttler.

Buttler.

Ich bin zu Eurer Ordre, Generalleutnant.

Octavio.

Seyd mir als werther Gast und Freund willkommen.

Buttler.

Zu große Ehr' für mich.

Octavio.

Die Zeit ist theuer, laßt uns offen reden.
Ihr wißt, wie hier die Sachen stehn. Der Herzog
sinnt auf Verrath. — —
Dies Manifest erklärt ihn in die Acht,
spricht los das Heer von des Gehorsams Pflichten,
und alle Gutgesinnte ruft es auf,
sich unter meiner Führung zu versammeln.

Nun wählt, ob Ihr mit uns die gute Sache,
mit ihm der bösen böses Loos wollt theilen?

Buttler.

Sein Loos ist meines.

Octavio.

Ist das Euer letzter
Entschluß?

Buttler.

Er ists?

Octavio.

Bedenkt Euch, Oberst Buttler!

Buttler.

Habt Ihr noch sonst etwas mit mir zu reden?

Octavio.

Seht Eure weiße Haare! Nehmt's zurück!

Buttler.

Lebt wohl!

Octavio.

Was? diesen guten, tapfern Degen
wollt Ihr in solchem Streite ziehn? Wollt
in Fluch den Dank verwandeln, den Ihr Euch
durch vierzigjährige Treu' verdient um Oesterreich?

Buttler. [bitter lachend]

Dank vom Haus Oestreich?

Octavio.

[läßt ihn bis an die Thüre gehn / dann ruft er]

Buttler!

Buttler.

Was beliebt?

Octavio.

Wie war es mit dem Grafen?

Buttler.

Grafen! Was?

Octavio.

Dem Grafentitel, meyn' ich.

Buttler. [heftig auffahrend]

Tod und Teufel!

Octavio. [kalt]

Ihr suchtet darum nach. Man wies Euch ab.

Buttler.

Nicht ungestraft sollt Ihr mich höhnen. Zieht!

Octavio.

Steckt ein! Sagt ruhig, wie es damit gieng. Ich will

Genugthuung nachher auch nicht verweigern.

Buttler.

Mag alle Welt doch um die Schwachheit wissen,
die ich mir selber nie verzeihen kann!
Ja, Generalleutnant! ich besitze Ehrgeitz,
Verachtung hab' ich nie ertragen können.
Es that mir wehe, daß Geburt und Titel
bey der Armee mehr galten, als Verdienst.
Nicht schlechter wollt' ich seyn als meines gleichen,
so ließ ich mich in unglückseliger Stunde
zu jenem Schritt verleiten — es war Thorheit!
Doch nicht verdient' ich, sie so hart zu büßen!
— Versagen konnte man's — warum die Weigerung

mit dieser kränkenden Verachtung schärfen?
den alten Mann, den treu bewährten Diener
mit schwerem Hohn zermalmend niederschlagen,
an seiner Herkunft Schmach so rauh ihn mahnen,
weil er in schwacher Stunde sich vergaß!
Doch einen Stachel gab Natur dem Wurm,
den Willkühr übermüthig spielend tritt —

Octavio.

Sagt. Billigte der Herzog jenen Schritt?

Buttler.

Er trieb mich dazu an, verwendete
sich selbst für mich mit edler Freundeswärme.

Octavio.

So? Wißt Ihr das gewiß?

Buttler.

Ich las den Brief.

Octavio. [bedeutend]

Ich auch — doch anders lautete sein Innhalt.

Buttler. [wird betroffen.]

Octavio.

Durch Zufall bin ich im Besitz des Briefs,
kann Euch durch eignen Anblick überführen.
[er giebt ihm den Brief.]

Buttler.

Ha! was ist das?

Octavio.

Ich fürchte, Oberst Buttler!
Man hat mit Euch ein schändlich Spiel getrieben,
Der Herzog, sagt Ihr, trieb Euch zu dem Schritt? —

In diesem Briefe spricht er mit Verachtung
von Euch, räth dem Minister, Euern Dünkel,
wie er ihn nennt, zu züchtigen.

[Buttler hat den Brief gelesen, seine Kniee zittern, er greift nach einem Stuhl und setzt sich nieder.]

Kein Feind verfolgt Euch. Niemand will Euch
übel,
dem Herzog schreibt allein die Kränkung zu,
die Ihr empfangen: deutlich ist die Absicht,
losreißen wollt' er Euch von Eurem Kaiser —
von Eurer Rache hofft' er zu erlangen,
was Eure wohlbewährte Treu ihn nimmer
erwarten ließ, bey ruhiger Besinnung.

Buttler. [mit der Stimme bebend]

Kann mir des Kaiser Majestät vergeben?

Octavio.

Sie thut noch mehr. Sie macht die Kränkung gut,
die unverdient dem Würdigen geschehn.
Aus freyem Trieb bestätigt sie die Schenkung,
die Euch der Fürst zu bösem Zweck gemacht.
Das Regiment ist Euer, das Ihr führt.

Buttler.

[Will aufstehen, sinkt zurück. Sein Gemüth arbeitet heftig, er versucht zu reden und vermag es nicht. Endlich nimmt er den Degen vom Gehänge und reicht ihn dem Octavio.]

Octavio.

Was wollt Ihr? Faßt Euch?

Buttler.

Nehmt!

Octavio.

Wozu? Besinnt Euch?

Buttler.

Nehmt hin! Nicht werth mehr bin ich dieses Degens!

Octavio.

Empfangt ihn neu zurück aus meiner Hand,
Und führt ihn stets mit Ehre für das Recht.

Buttler.

Die Treue brach' ich solchem gnäd'gen Kaiser!

Octavio.

Machts wieder gut. Schnell trennt Euch von dem Herzog.

Buttler.

Mich von ihm trennen?

Octavio.

Wie? Bedenkt Ihr Euch?

Buttler. [furchtbar ausbrechend]

Nur von ihm trennen? O, er soll nicht leben!

Octavio.

Folgt mir nach Frauenberg, wo alle Treue
bey Gallas sich und Altringer versammeln.
Viel andre bracht' ich noch zu ihrer Pflicht
zurück, heut Nacht entfliehen sie aus Pilsen. —

Buttler.

[ist heftig bewegt auf und abgegangen, und tritt zu Octavio mit entschlossenem Blick]

Graf Piccolomini, darf Euch der Mann
von Ehre sprechen, der die Treue brach?

Octavio.

Der darf es, der so ernstlich es bereut.

Buttler.

So laßt mich hier, auf Ehrenwort.

Octavio.

Was sinnt Ihr?

Buttler.

Mit meinem Regimente laßt mich bleiben.

Octavio.

Ich darf Euch traun. Doch sagt mir, was Ihr brütet?

Buttler.

Die That wirds lehren. Fragt mich jetzt nicht weiter.
Traut mir! Ihr könnt's! Bey Gott! Ihr überlasset
ihn seinem guten Engel nicht! — Lebt wohl!
[ab.]

Bedienter. [bringt ein Billet]

Ein Unbekannter bracht's und ging gleich wieder.
Des Fürsten Pferde stehen auch schon unten.
[ab.]

Octavio. [liest]

„Macht, daß Ihr fortkommt. Euer treuer Isolan."
— O, läge diese Stadt erst hinter mir!
So nah dem Hafen sollten wir noch scheitern?
Fort! Fort! Hier ist nicht länger Sicherheit
für mich. Wo aber bleibt mein Sohn?

Achter Auftritt.

Octavio. Max.

Max.

[kommt in der heftigsten Gemüthsbewegung, seine Blicke rollen wild, sein Gang ist unstät, er scheint den Vater nicht zu bemerken, der von ferne steht und ihn mitleidig ansieht. Mit großen Schritten geht er durch das Zimmer, bleibt wieder stehn, und wirft sich zuletzt in einen Stuhl, gerad vor sich hinstarrend.]

Octavio. [nähert sich ihm]

Ich reise ab, mein Sohn!

[Da er keine Antwort erhält, faßt er ihn bey der Hand]

Mein Sohn! Leb wohl!

Max.

Leb' wohl!

Octavio.

Du folgst mir doch bald nach!

Max.

Ich Dir?

Dein Weg ist krumm, er ist der meine nicht,

[Octavio läßt seine Hand los, fährt zurück]

O, wärst Du wahr gewesen und gerade,
nie kam es dahin, alles stünde anders!
Wahrhaftigkeit, die reine, hätt' uns alle,
die welterhaltende, gerettet. Vater!
Ich kann Dich nicht entschuldigen, ich kann's nicht,
Der Herzog hat mich hintergangen, schrecklich!
Du aber hast viel besser nicht gehandelt.

Octavio.

Mein Sohn! Ach! Ich verzeihe Deinem Schmerz.

Max.

Wär's möglich? Vater! Vater! Hättest Du's
mit Vorbedacht bis dahin treiben wollen?
Du steigst durch seinen Fall. Octavio,
das will mir nicht gefallen.

Octavio.

Gott im Himmel!

Max.

Weh mir! Ich habe die Natur verändert,
wie kommt der Argwohn in die freye Seele?
Vertrauen, Glaube, Hoffnung ist dahin,
denn alles log mir, was ich hochgeachtet.
Nein, nein! Nicht alles! Sie ja lebt mir noch,
und sie ist wahr und lauter wie der Himmel.

Octavio.

Max, folg' mir lieber gleich, das ist doch besser.

Max.

Was? Eh ich Abschied noch von ihr genommen?
Den letzten? — Nimmermehr!

Octavio.

Erspare Dir
die Quaal der Trennung, der nothwendigen;
Komm mit mir! Komm, mein Sohn!

[will ihn fortziehn.]

Max.

Nein! So wahr Gott lebt!

Octavio. [dringender]

Komm mit mir! Ich gebiete Dirs, Dein Vater!

Max.

Gebiete mir, was menschlich ist. Ich bleibe.

Octavio.

Max! in des Kaisers Namen! Folge mir!

Max.

Kein Kaiser hat dem Herzen vorzuschreiben.
Und willst Du mir das Einzige noch rauben,
was mir mein Unglück übrig ließ, ihr Mitleid?

Octavio.

Du reißest Dich nicht los, vermagst es nicht.
O! Komm, mein Sohn! Und rette Deine Tugend!

Max.

Verschwende Deine Worte nicht vergebens!
dem Herzen folg' ich, denn ich darf ihm trauen.

Octavio.

Und trau' ich Deinem Herzen auch, wird's immer
in Deiner Macht auch stehen, ihm zu folgen?

Max.

Du hast des Herzens Stimme nicht bezwungen,
so wenig wird der Herzog es vermögen.

Octavio.

O Max! ich seh' Dich niemals wiederkehren!

Max.

Unwürdig Deiner wirst Du nie mich sehn.

Octavio.

Ich geh nach Frauenberg, die Pappenheimer
laß ich Dir hier, auch Lothringen, Toscana,
und Tiefenbach bleibt da, Dich zu bedecken.
Sie lieben Dich, und sind dem Eide treu,

und werden lieber tapfer streitend fallen,
als von dem Führer weichen und der Ehre.

Max.

Verlaß Dich drauf, ich lasse fechtend hier
das Leben, oder führe sie aus Pilsen.

Octavio. [aufbrechend]

Mein Sohn! Leb' wohl!

Max.

Leb wohl!

Octavio.

Wie, keinen Blick
der Liebe? Keinen Händedruck zum Abschied?
Es ist ein blutger Krieg, in den wir gehen,
und ungewiß, verhüllt ist der Erfolg.
So pflegten wir uns vormals nicht zu trennen.
Ist es denn wahr? Ich habe keinen Sohn mehr?

[Max fällt in seine Arme, sie halten einander lange schweigend umfaßt, dann entfernen sie sich nach verschiedenen Seiten.]

(Der Vorhang fällt.)

Ende des dritten Akts.

Vierter Akt.

[Bey Wallenstein.]

Erster Auftritt.

Thekla stürzt herein. Gräfin folgt ihr.

Thekla.

O, meine ahnungsvolle Seele! — Jetzt —
Jetzt ist sie da, die kalte Schreckens-Hand,
die in mein frölich Hoffen schaudernd greift.
Doch warum denke ich zuerst an mich?
O meine Mutter! Meine Mutter!

Gräfin.

Faßt Euch!
Brecht nicht in eitle Klagen aus. Erhaltet
dem Vater einen Freund, Euch den Geliebten,
so kann noch alles gut und glücklich werden.

Thekla.

Gut werden? Was? Wir sind getrennt auf immer!
Ach, davon ist nun gar nicht mehr die Rede. —

Gräfin.

Er läßt Euch nicht; Er kann nicht von Euch lassen.

Thekla.

O, der Unglückliche!

Gräfin.

Wenn er Euch wirklich liebt, wird sein Entschluß geschwind gefaßt seyn.

Thekla.

Sein Entschluß
wird bald gefaßt seyn, daran zweifelt nicht. Entschluß!
Ist hier noch ein Entschluß?

Gräfin.

Faßt Euch! Ich höre
Die Mutter nahn.

Thekla.

Wie werd' ich ihren Anblick
ertragen?

Gräfin.

Faßt Euch.

Zweiter Auftritt.

Vorige. Herzogin.

Herzogin. (zur Gräfin)

Schwester! Wer war hier?
Ich hörte lebhaft reden.

Gräfin.

Es war niemand.

Herzogin.

Ich bin so schreckhaft. Jedes Rauschen kündigt mir
den Fußtritt eines Unglücksboten an.
Könnt Ihr mir sagen, Schwester, wie es steht?
Wird er dem Kaiser seinen Willen thun?

Dem Kardinal die Reuter senden? Sprecht,
hat er den Questenberg mit einer guten
Antwort entlassen?

Gräfin.

Nein, das hat er nicht.

Herzogin.

O, dann ists aus! Ich seh' das Aergste kommen.
Sie werden ihn absetzen, es wird alles wieder
so werden, wie zu Regensburg.

Gräfin.

So wirds
nicht werden. Diesmal nicht. Dafür seyd ruhig.

Thekla.

Lassen Sie uns fliehen, liebe Mutter!
Schnell! Schnell! Hier ist kein Aufenthalt für uns.
Jedwede neue Stunde brütet irgend
ein neues ungeheures Schreckbild aus!

Gräfin.

Ihr sehts mit Euren Augen — aber ist
das ein Gespräch, womit wir ihn erwarten?
Er wird bald hier seyn.

Thekla. [beängstigt]

Tante! Wollt Ihr mich
entschuldigen?

Gräfin.

Wohin, da er gleich kommt?

Thekla.

Ich kann ihn jetzt nicht sehn.

Gräfin.

Gräfin.

Er wird Euch aber vermissen, nach Euch fragen.

Herzogin.

Warum geht sie?

Thekla.

Es ist mir unerträglich, ihn zu sehn.

Gräfin. [zur Herzogin]

Ihr ist nicht wohl.

Herzogin. [besorgt]

Was fehlt dem lieben Kinde?

[Beyde folgen dem Fräulein und sind beschäftigt, sie zurück zu halten.]

Dritter Auftritt.

Vorige. Wallenstein.

Wallenstein.

Sieh da, die Mutter mit der lieben Tochter!
Wir wollen einmal von Geschäften ruhn. —
Kommt! Mich verlangte, eine heitre Stunde
im lieben Kreis der Meinen zu verleben.

Gräfin.

Wir waren lang nicht so beysammen, Bruder!

Wallenstein. [beyseite zu ihr]

Kann sie's vernehmen? Ist sie vorbereitet?

Gräfin.

Noch nicht.

Wallenstein.

Komm her, mein Mädchen! Setz Dich zu mir.

Es ist ein guter Geist auf Deinen Lippen,
die Mutter hat mir Deine Fertigkeit
gepriesen, es soll eine zarte Stimme
des Wohllauts in Dir wohnen, die die Seele
bezaubert. Eine solche Stimme brauch'
ich jetzt, den bösen Dämon zu vertreiben,
der um mein Haupt die schwarzen Flügel schlägt.

Herzogin.

Wo hast Du Deine Zither, Thekla? Komm,
laß Deinen Vater eine Probe hören
von Deiner Kunst.

Thekla.

O, meine Mutter! Gott!

Herzogin.

Komm, Thekla! und erfreue Deinen Vater!

Thekla.

Ich kann nicht, Mutter! —

Herzogin.

Soll Dein güt'ger Vater
vergeblich einen Wunsch geäussert haben?

Gräfin.

Hier ist die Zither.

Thekla.

O, mein Gott — wie kann ich —

[Hält das Instrument mit zitternder Hand, ihre Seele ar, beitet im heftigsten Kampf, und im Augenblick, da sie anfangen soll zu singen, schaudert sie zusammen, wirft das Instrument weg, und geht schnell ab.]

Vierter Auftritt.

Vorige, ohne Thekla.

Herzogin.

Mein Kind — o sie ist krank —

Wallenstein.

Was ist dem Mädchen? Pflegt sie so zu seyn?

Gräfin.

Nun, weil sie es denn selbst verräth, so will auch ich nicht länger schweigen.

Wallenstein.

Wie?

Gräfin.

Sie liebt ihn.

Wallenstein.

Liebt? Wen?

Gräfin.

Den Piccolomini liebt sie.
Hast Du es nicht bemerkt? Die Schwester auch nicht?

Herzogin.

O war es dies, was ihr das Herz beklemmte?
Gott segne dich, mein Kind! du darfst dich deiner Wahl nicht schämen.

Wallenstein.

Weiß er's?

Gräfin.

Er hoft sie zu besitzen.

Wallenstein.

Hofft,

Sie zu besitzen? — Ist der Junge toll?

Gräfin.

Nun mag sies selber hören!

Wallenstein.

Die Friedländerin

denkt er davon zu tragen? Nun! Der Einfall
gefällt mir! Die Gedanken stehen ihm nicht niedrig.

Gräfin.

Weil Du so viele Gunst ihm stets bezeugt,

Wallenstein.

— Will er mich endlich noch beerben?
Nun ja! Ich lieb' ihn, halt' ihn werth; was aber
hat das mit meiner Tochter Hand zu schaffen?
Sind es die Töchter, sinds die einz'gen Kinder,
womit man seine Gunst bezeugt?

Herzogin.

Sein adelicher Sinn und seine Sitten —

Wallenstein.

Erwerben ihm mein Herz, nicht meine Tochter.

Herzogin.

Sein Stand und seine Ahnen —

Wallenstein.

Ahnen! Was?

Er ist ein Unterthan — und meinen Eydam
will ich mir auf Europens Thronen suchen.

Fünfter Auftritt.

Vorige. Terzky.

Gräfin.

Terzky! Was ist ihm? Welches Bild des Schreckens,
Als hätt' er ein Gespenst gesehn!

Terzky.

[Wallenstein bey Seite führend, heimlich]

Ists Dein Befehl, daß die Kroaten reiten?

Wallenstein.

Ich weiß von nichts.

Terzky.

Wir sind verrathen!

Wallenstein.

Was?

Terzky.

Sie sind davon, heut Nacht, die Jäger auch,
leer stehn alle Dörfer in der Runde.

Wallenstein.

Und Isolan?

Terzky.

Den hast Du ja verschickt?

Wallenstein.

Ich?

Terzky.

Nicht? Du hast ihn nicht verschickt? Auch nicht
den Deodat? Sie sind verschwunden, beyde!

Sechster Auftritt.

Vorige. Illo. Dann ein Page.

Illo.

Hat Dir der Terzky —

Terzky.

Er weiß alles.

Illo.

Auch daß Maradas, Esterhazy, Götz,
Kalalto, Kaunitz, Dich verlassen? —

Terzky.

Teufel!

Wallenstein. [winkt]

Still!

Gräfin.

[hat sie von weitem ängstlich beobachtet, tritt hinzu]

Terzky! Gott! Was giebts? Was ist geschehn?

Wallenstein.

Nichts! Laßt uns gehen.

Terzky. [ihm folgend]

Es ist nichts, Therese!

Gräfin. [hält ihn]

Nichts? Seh ich nicht, daß alles Lebensblut
aus Euern geisterbleichen Wangen wich,
daß selbst der Bruder Fassung nur erkünstelt?

Page. [kommt]

Ein Adjutant fragt nach dem Grafen Terzky.

[ab.]

Terzky. [geht hinaus.]

Wallenstein.

Hör', was er bringt — [zu Illo] Das konnte nicht so heimlich
geschehen ohne Meuterei — wer hat
die Wache an den Thoren?

Illo.

Tiefenbach.

Wallenstein.

Laß Tiefenbach ablösen, unverzüglich,
Und Terzkys Grenadiere aufziehn. — Höre!
Hast Du von Buttlern Kundschaft?

Illo.

Buttlern traf ich;
gleich ist er selber hier. Der hält Dir fest,

[ab.]

Wallenstein. [will ihm folgen.]

Gräfin.

Laß ihn nicht von Dir, Schwester! Halt ihn auf!
Es ist ein Unglück! —

Herzogin. [hängt sich an ihn]

Großer Gott! Was ists?

Wallenstein. [erwehrt sich ihrer]

Seyd ruhig! Laßt mich! Schwester! Liebes Weib!
Wir sind im Lager; da ists nun nicht anders,
da wechseln Sturm und Sonnenschein geschwind,
schwer lenken sich die heftigen Gemüther,
und Ruhe nie beglückt des Führers Haupt.
Wenn ich soll bleiben, geht! Denn übel stimmt
der Weiber Klage zu dem Thun der Männer.

[er will gehn, Terzky kommt zurück]

Terzky.

Bleib hier. Von diesem Fenster muß man's sehn.

Wallenstein. [zur Gräfin]

Geht, Schwester!

Gräfin.

Nimmermehr.

Wallenstein.

Ich wills!

Terzky.

[führt sie beyseite mit einem bedeutenden Wink auf die Herzogin.]

Therese!

Herzogin.

Komm, Schwester! weil er es befiehlt.

[gehn ab.]

Siebenter Auftritt.

Wallenstein. Terzky.

Wallenstein. [ans Fenster tretend]

Was giebts denn?

Terzky.

Es ist ein Rennen und Zusammenlaufen
bey allen Truppen. Niemand weiß die Ursach.

Wallenstein.

Zeigt Piccolomini sich unter ihnen?

Terzky.

Man sucht ihn, er ist nirgends anzutreffen.
O, daß Du mir geglaubt! Noch gestern Abends
beschwuren wir Dich, den Octavio,

den Schleicher, aus den Thoren nicht zu lassen,
Du gabst die Pferde selber ihm zur Flucht.

Wallenstein.

Das alte Lied! Einmal für allemal!
Nichts mehr von diesem thörichten Verdacht!

Terzky.

Dem Isolani hast Du auch getraut,
und war der erste doch, der Dich verließ.

Wallenstein.

Ich zog ihn kürzlich erst aus seinem Elend.
Fahr hin! Ich hab' auf Dank ja nie gerechnet.

Achter Auftritt.

Vorige. Illo.

Terzky.

Ha! Was nun wieder?

Illo.

Die Tiefenbacher, als ich die Ordre gab
sie abzulösen — pflichtvergeßne Schelmen!

Terzky.

Nun?

Wallenstein.

Was denn?

Illo.

Sie verweigern den Gehorsam.

Terzky.

So laß sie niederschießen. O gieb Ordre!

Wallenstein.

Gelassen! Welche Ursach geben sie?

Illo.

Kein Andrer sonst hab' ihnen zu befehlen,
als Generalleutnant Piccolomini.

Wallenstein.

Was — wie ist das?

Illo.

So hab' ers hinterlassen
Und eigenhändig vorgezeigt vom Kaiser.

Terzky.

Vom Kaiser — hörst Du's, Fürst?

Illo.

Auf seinen Antrieb
sind gestern auch die Obersten entwichen.

Wallenstein.

(wendet sich und verhüllt schmerzvoll das Gesicht.)

Terzky.

O hättest Du mir doch geglaubt;

Wallenstein.

Das war kein Heldenstück, Octavio!
Nicht deine Klugheit siegte über meine,
dein schlechtes Herz hat über mein gerades
den schändlichen Triumph davon getragen.
Kein Schild fing deinen Mordstreich auf, du führtest
ihn ruchlos auf die unbeschützte Brust,
ein Kind nur bin ich gegen solche Waffen.

Neunter Auftritt.

Vorige. Buttler.

Terzky.

O sieh da! Buttler! das ist noch ein Freund!

Wallenstein.

[geht ihm mit ausgebreiteten Armen entgegen und umfaßt ihn herzlich]

Komm an mein Herz, Du alter Kriegsgefährt!
So wohl thut nicht der Sonne Blick im Lenz,
als Freundes Angesicht in solcher Stunde!

Buttler.

Mein General. Ich komme —

Wallenstein.

[sich auf seine Schulter lehnend]

Weißt Du's schon?
Der Alte hat dem Kaiser mich verrathen.
Was sagst Du? Dreißig Jahre haben wir
zusammen ausgelebt und ausgehalten.
In Einem Feldbett haben wir geschlafen,
aus Einem Glas getrunken, Einen Bissen
getheil't, ich stützte mich auf ihn, wie ich
auf Deine treue Schulter jetzt mich stütze,
und in dem Augenblick, da liebevoll,
vertrauend meine Brust an seiner schlägt,
ersieht er sich den Vortheil, sticht das Messer
mir listig lauernd, langsam, in das Herz!

[er verbirgt das Gesicht an Buttlers Brust]

Buttler.

Vergeßt den Falschen. Sagt, was wollt Ihr thun?

Wallenstein.

Wohl, wohl gesprochen. Fahre hin! Ich bin
noch immer reich an Freunden, bin ich's nicht?
Das Schicksal liebt mich noch; denn eben jetzt,
da es des Heuchlers Tücke mir entlarvt,
hat es ein treues Herz mir zugesendet.
Genug von ihm! Jetzt gilt es schnellen Rath. —
Der Reitende, den mir Graf Kinsky schickt
aus Prag, kann jeden Augenblick erscheinen.
Was er auch bringen mag, er darf den Meutern
nicht in die Hände fallen. Drum geschwind
schickt einen sichern Boten ihm entgegen,
der auf geheimem Weg ihn zu mir führe.

Illo. [will gehn.]

Buttler. [hält ihn auf.]

Mein Feldherr! Wen erwartet Ihr?

Wallenstein.

Den Eilenden, der mir die Nachricht bringt,
wie es mit Prag gelungen.

Buttler.

Hum!

Wallenstein.

Was ist Euch?

Buttler.

So wißt Ihr's nicht?

Wallenstein.

Was denn?

Buttler.

Wie dieser Lärmen
ins Lager kam?

Wallenstein.

Wie?

Buttler.

Jener Bote —

Wallenstein.

Nun?

Buttler.

Er ist herein.

Terzky und Illo.

Er ist herein?

Wallenstein.

Mein Bote?

Buttler.

Seit mehrern Stunden.

Wallenstein.

Und ich weiß es nicht!

Buttler.

Die Wache fing ihn auf.

Illo.

Verdammt!

Buttler.

Sein Brief

Ist aufgebrochen, läuft durchs ganze Lager —

Wallenstein. [gespannt]

Ihr wißt, was er enthält?

Buttler. [bedenklich]

Befragt mich nicht!

Terzky.

O — weh uns, Illo! Alles stürzt zusammen!

Wallenstein.

Verhehlt mir nichts! Ich kann das Schlimmste
hören.
Prag ist verloren? Ists? Gesteht mirs frey.

Buttler.

Es ist verloren. Alle Regimenter haben
dem Kaiser neu gehuldigt; Ihr selbst
mit Terzky, Illo, Kinsky seyd geächtet.

[Terzky und Illo zeigen Schrecken und Wuth. Wallenstein bleibt fest und gefaßt stehen.]

Wallenstein. [nach einer Pause]

Es ist entschieden, nun ists gut — und schnell
bin ich geheilt von allen Zweifelsquaalen,
die Brust ist wieder frey, der Geist ist hell,
Nacht muß es seyn, wo Friedlands Sterne strahlen.
Mit zögerndem Entschluß, mit wankendem Gemüth
zog ich das Schwerdt, ich thats mit Widerstreben,
da es in meine Wahl noch war gegeben!
Nothwendigkeit ist da, der Zweifel flieht,
jetzt fecht' ich für mein Haupt und für mein Leben.

[er geht, die andern folgen.]

Zehnter Auftritt.

Vorige. Herzogin stürzt ins Zimmer. Ihr folgt Thekla und die Gräfin. Illo geht ab; kommt aber bald zurück.

Herzogin.

O Albrecht! was hast Du gethan?

Wallenstein.

Was wollt Ihr?

Gräfin.

Verzeih' mir, Bruder! Ich vermocht es nicht;
sie wissen alles.

Herzogin.

Was hast Du gethan?

Gräfin. [zu Terzky]

Ist keine Hoffnung mehr? Ist alles denn
verloren?

Terzky.

Alles. Prag ist in des Kaisers Hand,
die Regimenter haben neu gehuldigt.

Gräfin.

Heimtückischer Octavio! — und auch
Graf Max ist fort?

Terzky.

Wo sollt' er seyn? Er ist
mit seinem Vater über zu dem Kaiser.

Thekla.

[stürzt in die Arme ihrer Mutter, das Gesicht an ihrem Busen verbergend.]

Herzogin. [sie in die Arme schließend]

Unglücklich Kind! Unglücklichere Mutter!

Wallenstein.

[beyseite gehend mit Terzky]

Laß einen Reisewagen schnell bereit seyn
im Hinterhofe, diese wegzubringen.
Der Scherfenberg kann mit, der ist uns treu,
nach Eger bringt er sie, wir folgen nach.

Illo. [kommt]

Hörst Du den Auflauf, das Getöse unten?
Das ganze Corps der Pappenheimer ist
im Anzug. Sie verlangen ihren Oberst,
den Max, zurück, er sey hier auf dem Schlosse,
behaupten sie, Du haltest ihn mit Zwang,
und wenn Du ihn nicht losgebst, werde man
ihn mit dem Schwerdte zu befreyen wissen.

[Alle stehen erstaunt.]

Terzky.

Was soll man daraus machen?

Wallenstein.

Sagt ichs nicht?
O mein wahrsagend Herz! Er ist noch hier,
Er hat mich nicht verrathen, hat es nicht
vermocht. Ich habe nie daran gezweifelt.

Gräfin.

Ist er noch hier, o dann ist alles gut,
dann weiß ich, was ihn ewig halten soll.

[Thekla umarmend.]

Terzky.

Es kann nicht seyn? Bedenke doch! Der Alte
hat uns verrathen, ist zum Kaiser über,
wie kann er's wagen, hier zu seyn?

Illo. [zu Wallenstein]

Den Jagdzug,
den Du ihm neulich schenktest, sah ich noch
vor wenig Stunden überm Markt wegführen.

Gräfin.

Gräfin.

O, Nichte! Dann ist er nicht weit!

Thekla.

[hat den Blick nach der Thüre geheftet und ruft lebhaft]

Da ist er!

Eilfter Auftritt.

Vorige. Max.

Max. [mitten in den Saal tretend]

Ja, ja! Da ist er! Ich vermags nicht länger,
mit leisem Tritt um dieses Haus zu schleichen,
den günst'gen Augenblick verstohlen zu
erlauern. Dieses Harren, diese Angst
geht über meine Kräfte!

[Auf Thekla zugehend, die sich ihrer Mutter in die Arme geworfen.]

O, sieh mich an! sieh nicht weg, holder Engel!
Bekenn es frey vor allen. Fürchte Niemand;
es höre, wer es will, daß wir uns lieben.
Wozu es noch verbergen? Das Geheimniß
ist für die Glücklichen. Das Unglück braucht
das hoffnungslose, keinen Schleier mehr;
frey, unter tausend Sonnen, kann es handeln.

[zur Gräfin, die frohlockend auf Thekla blickt]

Nein, Base Terzky, seht mich nicht erwartend,
nicht hoffend an! Ich komme nicht zu bleiben.
Abschied zu nehmen, komm ich — es ist aus.
Ich muß, muß Dich verlassen, Thekla — muß!
Doch Deinen Haß kann ich nicht mit mir nehmen.

Nur einen Blick des Mitleids gönne mir.
Sag, daß Du mich nicht hassest! Sag mirs, Thekla!

[indem er ihre Hand faßt, heftig bewegt]

O Gott! — Gott! Ich kann nicht von dieser Stelle,
ich kann es nicht — kann diese Hand nicht lassen.
Sag, Thekla! daß Du Mitleid mit mir hast,
Dich selber überzeugst, ich kann nicht anders.

[Thekla, seinen Blick vermeidend, zeigt mit der Hand auf ihren Vater, er wendet sich nach dem Herzog um, den er jetzt erst gewahr wird]

Du hier? — Nicht Du bists, den ich hier gesucht.
Dich sollten meine Augen nicht mehr schauen;
ich hab es nur mit ihr allein. Hier will ich,
von diesem Herzen, freygesprochen seyn,
an allem andern ist mir nichts gelegen.

Wallenstein.

Denkst Du, ich soll der Thor seyn, und Dich ziehen lassen?
Und eine Großmuths = Scene mit Dir spielen?
Dein Vater ist zum Schelm an mir geworden,
Du bist mir nichts mehr als sein Sohn, sollst nicht
umsonst in meine Macht gegeben seyn.

Max.

Du wirst mit mir verfahren wie Du kannst.
Wohl aber weißt Du, daß ich Deinem Zorn
nicht trotze, noch ihn fürchte. Was mich hier
zurückhält, weißt Du!

[Thekla bey der Hand fassend]

Sieh! Alles — alles wollt' ich Dir verdanken,
das Loos der Seligen wollt' ich empfangen

aus deiner väterlichen Hand. Du hast's
zerstört, doch daran liegt Dir nichts. Gleichgültig
trittst Du das Glück der Deinen in den Staub,
Du folgst des Herzens wildem Trieb allein.
Der Gott, dem Du dienst, ist kein Gott der Gnade.
Weh denen, die auf Dich vertrauen, an Dich
die sichre Hütte ihres Glückes lehnen,
gelockt von Deiner gastlichen Gestalt!

Wallenstein.

Du schilderst Deines Vaters Herz. Mir sandte
der Abgrund den versteckteſten der Geister,
den lügekündigsten herauf, und stellt' ihn
als Freund an meine Seite. Wer vermag
der Hölle Macht zu widerstehn? Ich zog
den Basilisken auf an meinem Busen,
mit meinem Herzblut nähr't ich ihn, er sog
sich schwelgend voll an meiner Liebe Brüsten,
Ich hatte nimmer Arges gegen ihn,
weit offen ließ ich des Gedankens Thore,
und warf die Schlüssel weiser Vorsicht weg.
Wer das Vertrauen vergiftet, o der mordet
das werdende Geschlecht im Leib der Mutter!

Max.

Ich will den Vater nicht vertheidigen,
weh mir, daß ichs nicht kann!
Doch wie geriethen wir, die nichts verschuldet,
in diesen Kreis des Unglücks und Verbrechens?
Wem brachen wir die Treue? Warum muß
der Väter Doppelschuld und Frevelthat

uns gräßlich wie ein Schlangenpaar umwinden?
Warum der Väter unversöhnter Haß
auch uns, die Liebenden, zerreißend scheiden?

[er umschlingt Thekla mit heftigem Schmerz.]

Wallenstein.

[hat den Blick schweigend auf ihn geheftet und nähert sich jetzt.]

Max, bleibe bey mir! — Geh nicht von mir,
Max!
Sieh, als man Dich im Pragschen Winterlager
ins Zelt mir brachte, einen zarten Knaben,
des deutschen Winters ungewohnt, die Hand
war Dir erstarrt an der gewichtigen Fahne,
Du wolltest männlich sie nicht lassen, damals
nahm ich;
Dich auf, bedeckte Dich mit meinem Mantel,
ich selbst war Deine Wärterin, nicht schämt' ich
der kleinen Dienste mich, ich pflegte Deiner
mit weiblich sorgender Geschäftigkeit,
bis Du von mir erwärmt, an meinem Herzen,
das junge Leben wieder freudig fühltest.
Wann hab' ich seitdem meinen Sinn verändert?
Ich habe viele Tausend reich gemacht,
mit Ländereyen sie beschenkt, belohnt
mit Ehrenstellen — Dich hab' ich geliebt,
mein Herz, mich selber hab' ich Dir gegeben.
Sie alle waren Fremdlinge, Du warst
das Kind des Hauses — Max! Du kannst mich
nicht verlassen.

Es kann nicht seyn, ich mags und wills nicht glauben,
daß mich der Max verlassen kann.

Max.

O Gott!
Wie darf, wie kann ich anders? Muß ich nicht?
Mein Eid, die Pflicht —

Wallenstein.

Pflicht? gegen wen? wer bist Du?
Wenn ich am Kaiser unrecht handle, ists
mein Unrecht, nicht das Deinige. Gehörst
Du Dir? bist Du dein eigener Gebieter,
stehst frey da in der Welt wie ich, daß Du
der Thäter deiner Thaten könntest seyn?
Auf mich bist Du gepflanzt, ich bin Dein Kaiser,
mir angehören, mir gehorchen, das
ist Deine Ehre, Dein Naturgesetz.
Und wenn der Stern, auf dem Du lebst und wohnst,
aus seinem Gleise tritt, sich brennend wirft
auf eine nächste Welt und sie entzündet,
Du kannst nicht wählen, ob Du folgen willst,
fort reißt er Dich in seines Schwunges Kraft,
sammt seinem Ring und allen seinen Monden.
Mit leichter Schuld gehst Du in diesen Streit,
Dich wird die Welt nicht tadeln, sie wird's loben,
daß Dir der Freund das meiste hat gegolten.

Zwölfter Auftritt.

Vorige. Adjutant.

Wallenstein.

Was giebts?

Adjutant.

Die Pappenheimischen sind abgesessen
und rücken an zu Fuß, sie sind entschlossen,
den Degen in der Hand das Haus zu stürmen,
den Grafen wollen sie befreyn.

Wallenstein. [zu Terzky]

Man soll
die Ketten vorziehn, das Geschütz aufpflanzen,
mit Kettenkugeln will ich sie empfangen.

[Terzky ab.]

Mir vorzuschreiben mit dem Schwerdt! Geh, Neumann,
sie sollen sich zurückziehn, augenblicks,
ist mein Befehl, und in der Ordnung schweigend warten,
was mir gefallen wird zu thun.

[Neumann ab. Illo ist ans Fenster getreten.]

Gräfin.

Entlaß ihn,
ich bitte Dich, entlaß ihn.

Illo. [am Fenster]

Tod und Teufel!

Wallenstein.

Was ists?

Illo.

Aufs Rathhaus steigen sie, das Dach wird abgedeckt, sie richten die Kanonen aufs Haus —

Max.

Die Rasenden!

Illo.

Sie machen Anstalt, uns zu beschießen —

Herzogin und Gräfin.

Gott im Himmel!

Max. [zu Wallenstein]

Laß mich hinunter, sie bedeuten —

Wallenstein.

Keinen Schritt!

Max.

[auf Thekla und die Herzogin zeigend]

Ihr Leben aber! Deins!

Dreyzehnter Auftritt.

Vorige. Terzky zurück.

Wallenstein.

Was bringst Du, Terzky?

Terzky.

Botschaft von unsern treuen Regimentern;
ihr Muth sey länger nicht zu bändigen,
und wenn Du nur die Losung wolltest geben,
so könnten sie den Feind im Rücken fassen.

Illo.

O komm! Laß ihren Eifer nicht erkalten.

Wallenstein.

Soll diese Stadt zum Schlachtgefilde werden,
und brüderliche Zwietracht feueraugig,
durch ihre Strassen losgelassen toben?
Wohl, es mag seyn! Ich hab' es lang bedacht,
so mag sichs rasch und blutig denn entladen.

[zu Max]

Wie ists? Willst Du den Gang mit mir versuchen?
Freyheit zu geben hast Du. Stelle Dich
mir gegenüber. Führe sie zum Kampf.
Den Krieg verstehst Du, hast bey mir etwas
gelernt, ich darf des Gegners mich nicht schämen,
und keinen schönern Tag erlebst Du, mir
die Schule zu bezahlen.

Gräfin.

Ist es dahin
gekommen? Vetter! Vetter! Könnt Ihrs tragen?

Max.

Die Regimenter, die mir anvertraut sind,
dem Kaiser treu hinweg zu führen, hab' ich
gelobt; dies will ich halten oder sterben.
Mehr fodert keine Pflicht von mir. Ich fechte
nicht gegen Dich, wenn ichs vermeiden kann,
denn auch dein feindlich Haupt ist mir noch heilig.

[es geschehen zwey Schüsse. Illo und Terzky eilen ans Fenster.]

Wallenstein.

Was ist das?

Terzky.

Er stürzt!

Wallenstein.

Stürzt! Wer?

Illo.

Die Tiefenbacher thaten den Schuß.

Wallenstein.

Auf wen?

Illo.

Auf diesen Neumann, den Du schicktest —

Wallenstein. [auffahrend]

Tod und Teufel! So will ich —

[geht.]

Terzky.

Dich ihrer blinden Wuth entgegen stellen?

Herzogin und Gräfin.

Um Gotteswillen nicht!

Illo.

Jetzt nicht, mein Feldherr!

Gräfin.

O halt ihn! halt ihn!

Wallenstein.

Laßt mich!

Max.

Thu' es nicht!

Jetzt nicht! Die blutig rasche That hat sie in Wuth gesetzt, erwarte ihre Reue —

Wallenstein.

Hinweg! Zu lange schon hab' ich gezaudert.
Das konnten sie sich freventlich erkühnen,
weil sie mein Angesicht nicht sahn — Sie sollen
mein Antlitz sehen, meine Stimme hören —
Sind es nicht meine Truppen? Bin ich nicht
ihr Feldherr und gefürchteter Gebieter?
Laß sehen, ob sie das Antlitz nicht mehr kennen,
das ihre Sonne war in dunkler Schlacht!
Es braucht der Waffen nicht, ich zeige mich
vom Altan dem Rebellenheer, und schnell
bezähmt, gebt acht, kehrt der empörte Sinn
ins alte Bette des Gehorsams wieder!

[er geht; ihm folgen Illo, Terzky und Buttler.]

Vierzehnter Auftritt.

Gräfin. Herzogin. Max und Thekla.

Gräfin. [zur Herzogin]

Wenn sie ihn sehn, so ist noch Hoffnung, Schwester!

Herzogin.

Hoffnung! Ich habe keine.

Max.

[der während des letzten Auftritts in einem sichtbaren Kampf von ferne gestanden, tritt näher]

Das ertrag ich nicht!
Ich kam hieher mit fest entschiedner Seele,
ich glaubte recht und tadellos zu thun,
und muß hier stehen, wie ein Hassenswerther.

Das Herz in mir empört sich, es erheben
zwey Stimmen streitend sich in meiner Brust.
O wohl, wohl hast du wahr geredet, Vater!
Zu viel vertraut' ich auf das eigne Herz,
ich stehe wankend, weiß nicht, was ich soll.

Gräfin.

Sie wissens nicht? Ihr Herz sagts Ihnen nicht?
So will ichs Ihnen sagen!
Ihr Vater hat den schreyenden Verrath
an uns begangen, an des Fürsten Haupt
gefrevelt, uns in Schmach gestürzt, daraus
ergiebt sich klar, was Sie, sein Sohn, thun sollen.
Gut machen, was der Schändliche verbrochen,
ein Beyspiel aufzustellen frommer Treu,
daß nicht der Name Piccolomini
ein Schandfleck sey, ein ew'ger Fluch im Haus
der Wallensteiner!

Max.

Wo ist eine Stimme
der Wahrheit, der ich folgen darf? Uns alle
bewegt der Wunsch, die Leidenschaft. Daß jetzt
ein Engel mir vom Himmel niederstiege,
das Rechte mir, das Unverfälschte, schöpfte
am reinen Lichtquell, mit der reinen Hand!

[indem seine Augen auf Thekla fallen]

Wie? Such ich diesen Engel noch? Erwart' ich
noch einen andern?

[er nähert sich ihr und schlägt den Arm um sie]

Hier auf dieses Herz,

das unfehlbare, heilig reine, will
ichs legen, Deine Liebe will ich fragen.
Kannst Du mich dann noch lieben, wenn ich
bleibe?
Erkläre, daß Du's kannst, und ich bin Euer.

Gräfin. [mit Bedeutung]

Bedenkt —

Max. [unterbricht sie]

Bedenke nichts! Sag, wie Du's fühlst.

Gräfin.

An Euern Vater denkt —

Max.

Nicht Friedlands Tochter,
ich frage Dich, Dich, die Geliebte frag' ich!
Es gilt nicht eine Krone zu gewinnen,
das möchtest Du mit klugem Geist bedenken.
Die Ruhe Deines Freundes gilts, das Glück
von einem Tausend tapfrer Heldenherzen,
die seine That zum Muster nehmen werden!
Soll ich dem Kaiser Eid und Pflicht abschwören?
Soll ich ins Lager des Octavio
die vatermörderische Kugel senden?

Thekla.

O Max —

Max.

Nein, übereile Dich auch nicht,
Ich kenne Dich, dem edeln Herzen könnte
die schwerste Pflicht die nächste scheinen. Nicht
das Große, nur das Menschliche geschehe.

Denk, was der Fürst von je an mir gethan;
Denk auch, wie's ihm mein Vater hat vergolten.
Leg alles, alles in die Waage, sprich
und laß Dein Herz entscheiden.

Thekla.

O, das Deine
hat längst entschieden! Folge Deinem ersten
Gefühl —

Gräfin.

Unglückliche!

Thekla.

Wie könnte das,
das rechte seyn, was dieses zarte Herz
nicht gleich zuerst ergriffen und gefunden?
Geh, und erfülle Deine Pflicht. Ich würde
Dich immer lieben. Was Du auch erwählt,
Du würdest edel stets und Deiner würdig
gehandelt haben — aber Reue soll
nicht Deiner Seele schönen Frieden stören.

Max.

So muß ich Dich verlassen, von Dir scheiden!

Thekla.

Wie Du Dir selbst getreu bleibst, bist Du's mir.
Uns trennt das Schicksal, unsre Herzen bleiben
einig.
— Fort! Eile, eile! Deine gute Sache
von unsrer unglückseligen zu trennen.
Auf unserm Haupte liegt der Fluch des Himmels,
es ist dem Untergang geweiht. Auch mich

wird meines Vaters Schuld mit ins Verderben hinabziehn. Traure nicht um mich, mein Schicksal wird bald entschieden seyn. —

[Max faßt sie in seine Arme, heftig bewegt. Man hört hinter der Scene ein lautes, wildes, langverhallendes Geschrey: Vivat Ferdinandus! von kriegerischen Instrumenten begleitet. — Max und Thekla halten einander unbeweglich in den Armen.]

Fünfzehnter Auftritt.

Vorige. Terzky.

Gräfin. [ihm entgegen]

Was war das? Was bedeutete das Rufen?

Terzky.

Es ist vorbey und alles ist verloren.

Gräfin.

Wie, und sie gaben nichts auf seinen Anblick?

Terzky.

Nichts, alles war umsonst.

Herzogin.

Sie riefen Vivat.

Terzky.

Dem Kaiser!

Gräfin.

O, die Pflichtvergessenen!

Terzky.

Man ließ ihn nicht einmal zum Worte kommen.
Als er zu reden anfieng, fielen sie
mit kriegerischem Spiel betäubend ein.
— Hier kommt er.

Sechszehnter Auftritt.

Vorige. Wallenstein, begleitet von Illo und Buttler, darauf Kürassiere.

Wallenstein.

Terzky!

Terzky.

Mein Fürst!

Wallenstein.

Laß unsre Regimenter
sich fertig halten, heut noch aufzubrechen;
denn wir verlassen Pilsen noch vor Abend.

[Terzky geht ab.]

Buttler!

Buttler.

Mein General!

Wallenstein.

Der Kommandant zu Eger
ist Euer Freund und Landsmann. Schreibt ihm gleich
durch einen Eilenden, er soll bereit seyn,
uns Morgen in die Festung einzunehmen —
Ihr folgt uns selbst mit Euerm Regiment.

Buttler.

Es soll geschehen, mein Feldherr!

Wallenstein.

[tritt zwischen Max und Thekla]

Scheidet!

Max.

Gott!

[Kürassiere mit gezogenem Gewehr treten in den Saal und sammeln sich im Hintergrunde. Zugleich hört man unten einige muthige Passagen aus dem Pappenheimer Marsch, die dem Max zu rufen scheinen.]

Wallenstein. [zu den Kürassiren]
Hier ist er. Er ist frey. Ich halt' ihn nicht mehr.
[Er steht abgewendet, und so, daß Max ihm nicht beykommen, noch sich dem Fräulein nähern kann.]

Max.
Du hassest mich, treibst mich im Zorn von Dir,
zerreissen soll das Band der alten Liebe,
nicht sanft sich lösen, und Du willst den Riß,
den schmerzlichen, mir schmerzlicher noch machen!
Du weißt, ich habe ohne Dich zu leben
noch nicht gelernt — in eine Wüste geh' ich
hinaus, und alles, was mir werth ist, alles
bleibt hier zurück — O wende Deine Augen
nicht von mir weg! Noch einmal zeige mir
Dein ewig theures und verehrtes Antlitz.
Verstoß mich nicht —
[er will seine Hand fassen; Wallenstein zieht sie zurück. Er wendet sich an die Gräfin]
Ist hier kein andres Auge,
Das Mitleid für mich hätte — Base Terzky.
[sie wendet sich von ihm, er kehrt sich zur Herzogin]
Ehrwürd'ge Mutter —

Herzogin.
Gehn Sie, Graf, wohin
die Pflicht Sie ruft — So könnten Sie uns einst
ein

ein treuer Freund, ein guter Engel werden
am Thron des Kaisers.

Max.

Hoffnung geben Sie mir,
Sie wollen mich nicht ganz verzweifeln lassen.
O! täuschen Sie mich nicht mit leerem Blendwerk,
Mein Unglück ist gewiß, und, Dank dem Himmel,
der mir ein Mittel eingiebt, es zu enden! —

[Der Saal füllt sich immer mehr und mehr mit Kürassiern, die Hörner ertönen unten immer auffodernder und in immer kürzeren Pausen.]

Blast, Blast! — O wären es die Schwedschen Hörner,
und giengs von hier gerad' ins Feld des Todes,
und alle Schwerdter, alle, die ich hier
entblößt muß sehn, durchdrängen meinen Busen!
Was wollt ihr? Kommt ihr, mich von hier hinweg
zu reißen — o treibet mich nicht zur Verzweiflung!
Thut's nicht, ihr könntet es bereuen!

[Der Saal ist ganz mit Bewaffneten erfüllt.]

Noch mehr — Es hängt Gewicht sich an Gewicht,
und ihre Masse zieht mich schwer hinab —
Bedenket, was ihr thut. Es ist nicht wohlgethan,
zum Führer den Verzweifelnden zu wählen.
Ihr reißt mich weg von meinem Glück, wohlan!
Der Rachegöttin weih' ich eure Seelen!

Ihr habt gewählt zum eigenen Verderben,
wer mit mir geht, der sey bereit zu sterben!

[Indem er sich nach dem Hintergrunde wendet, entsteht eine rasche Bewegung unter den Kürassieren; sie umgeben und begleiten ihn in wildem Tumult. — Wallenstein bleibt unbeweglich. — Thekla sinkt in ihrer Mutter Arm.]

Der Vorhang fällt.)

Ende des vierten Akts.

Fünfter Akt.

[Zu Eger. Ein Zimmer.]

Erster Auftritt.

Buttler und Gordon treten ein.

Buttler.

Ihr habt den Brief erhalten, den ich Euch
durch einen Eilenden voraus gesendet?

Gordon.

Und habe treu gethan, wie Ihr mich hießt.
Allein verzeiht, kaum wag' ich es zu glauben!
Der Fürst Verräther an dem Kaiser?
Und ausgesprochen über ihn die Acht?

Buttler.

Und aufgefodert jeder treue Diener,
Ihn lebend oder todt zu überliefern!

Gordon.

Ein solcher Herr! mit so besondern Gaben!
O was ist Menschengröße! Keiner möchte
da feste stehen, meyn' ich, wo er fiel.

Buttler.

Spart Eure Klagen, bis er Mitleid braucht;
denn jetzt noch ist der Mächtige zu fürchten.
Die Schweden sind im Anmarsch gegen Eger,

und schnell, wenn wirs nicht rasch entschlossen
hindern,
wird die Vereinigung geschehn. Das darf nicht seyn!
Es darf der Fürst nicht freyen Fußes mehr
aus diesem Platz; denn Ehr' und Leben hab' ich
verpfändet, ihn gefangen hier zu nehmen,
und Euer Beystand ists, auf den ich rechne!

Gordon.

O, hätt' ich nimmer diesen Tag gesehn!

Buttler.

So sagt, wollt Ihr die Acht an ihm vollziehn,
mir Eure Hülfe leihn, ihn zu verhaften?

Gordon

[nach einem nachdenklichen Schweigen, kummervoll]

Ists so — verhält sichs, wie Ihr schriebt — dann ist
nicht Rettung mehr für ihn — doch es ist hart,
daß unter allen eben mich das Loos —

Buttler.

Brecht ab! Er kommt.

Zweiter Auftritt.

Vorige. Wallenstein.

Wallenstein.

Ein starkes Schießen war ja diesen Abend
zur linken Hand, als wir den Weg hieher
gemacht. Vernahm man's auch hier in der Festung?

Gordon.

Wohl hörten wirs, mein General; es brachte
der Wind den Schall gerad von Süden her.

Buttler.

Von Neustadt oder Weiden schiens zu kommen.

Wallenstein.

Das ist der Weg, auf dem die Schweden nahn.

Dritter Auftritt.

Vorige. Terzky.

Terzky.

Willkommne Botschaft! Frohe Zeitungen!

Wallenstein.

Was bringst Du?

Terzky.

Eine Schlacht ist vorgefallen
bey Neustadt, und die Schweden blieben Sieger.

Wallenstein.

Was sagst Du? Woher kommt Dir diese Nachricht?

Terzky.

Ein Landmann bracht es mit von Tirscheureit;
nach Sonnenuntergang habs angefangen,
zwey Stunden hab' das Schießen angehalten,
und tausend Kaiserliche seyn geblieben,
ihr Oberst mit, mehr wüßt' er nicht zu sagen.

Wallenstein.

Wie käme kaiserliches Volk nach Neustadt?
Es kann nicht seyn.

Terzky.

Wir werden alsbald hören;
denn hier kommt Illo, frölich und voll Eile.

Vierter Auftritt.

Vorige. Illo.

Illo. [zu Wallenstein]

Ein Reitender ist da und will Dich sprechen.

Terzky.

Hats mit dem Siege sich bestätigt? Sprich!

Wallenstein.

Was bringt er? Woher kommt er?

Illo.

Von dem Rheingraf.

Und was er bringt, will ich voraus Dir melden.
Die Schweden stehn fünf Meilen nur von hier,
bey Neustadt hab der Piccolomini
sich mit der Reiterei auf sie geworfen,
ein fürchterliches Morden sey geschehn,
doch endlich hab' die Menge überwältigt,
die Pappenheimer alle, auch der Max,
der sie geführt — seyn auf dem Platz geblieben.

Wallenstein.

Wo ist der Bote? bringt mich zu ihm.

[will abgehn, indem stürzt Fräulein Neubrunn durchs Zimmer.]

Fünfter Auftritt.

Vorige. Neubrunn.

Neubrunn.

Hülfe! Hülfe!

Illo und Terzky.

Was giebts?

Neubrunn.

Das Fräulein —

Wallenstein.

Weiß sie's?

Neubrunn.

Sie will sterben.

[ab. Wallenstein mit Terzky und Illo ihr nach.]

Sechster Auftritt.

Buttler. Gordon.

Gordon. [erstaunt]

Erklärt mir! Was bedeutete der Auftritt?

Buttler.

Sie hat den Mann verloren, den sie liebte,
der Piccolomini war's, der umgekommen.

Gordon.

Unglücklich Fräulein!

Buttler.

Ihr habt gehört, was dieser Illo brachte,
daß sich die Schweden siegend nahn.

Gordon.

Wohl hört' ichs.

Buttler.

Zwölf Regimenter sind sie stark, und fünf
stehn in der Näh', den Herzog zu beschützen,
wir haben nur mein einzig Regiment,
und nicht Zweyhundert stark ist die Besatzung.

Gordon.

So ists.

Buttler.

Nicht möglich ists, mit solch geringer Mannschaft
solch einen Staatsgefangnen zu bewahren.

Gordon.

Das seh ich ein.

Buttler.

Die Menge hätte bald das kleine Häuflein
entwaffnet, ihn befreyt.

Gordon.

Das ist zu fürchten.

Buttler. [nach einer Pause]

Wißt, ich bin Bürge worden für den Ausgang,
mit meinem Haupte haft ich für das seine.
Und ist der Lebende nicht zu bewahren,
so ists — der Todte doch gewiß.

Gordon.

Versteh ich Euch? Gerechter Gott! Ihr könntet —

Buttler.

Er darf nicht leben.

Gordon.

Ihr vermochtet's?

Buttler.

Ihr oder ich! Er sah den letzten Tag.

Gordon.

Ermorden wollt Ihr ihn?

Buttler.

Das ist mein Vorsatz.

Gordon.

Ohne Urthel?

Buttler.

Die Vollstreckung ist statt Urthels.

Gordon.

O, warum schloß ich ihm die Festung auf!

Buttler.

Der Ort nicht, sein Verhängniß tödtet ihn.
Auch dieser Illo, dieser Terzky dürfen
nicht leben, wenn der Herzog fällt.

Gordon.

O nicht um diese thut mirs leid!
Sie warens, die in seine ruh'ge Brust
den Saamen böser Leidenschaft gestreut.

Buttler.

Auch sollen sie im Tod ihm gleich voran.
Verabredt ist schon alles. Diesen Abend
bey eines Gastmahls Freuden wollten wir
sie lebend greifen und im Schloß bewahren.
Viel kürzer ist es so. Ich geh sogleich,
die nöthigen Befehle zu ertheilen.
Die Nacht nur ist noch unser, sie sind schnell,
Noch schneller wollen wir seyn — lebet wohl!

[geht ab.]

Gordon. [ihm nach]

Nicht hindern kann ich Euch; ihn aber rette
ein Gott aus Eurer fürchterlichen Hand.

[Sie gehn beyde zur Seite ab. Aus der Mitte kommen]

Siebenter Auftritt.

Thekla, von Wallenstein und der Herzogin unterstützt; Gräfin und Neubrunn, die sich um sie beschäftigen.

Thekla.

Ich bin nicht krank. Ich habe Kraft zu gehn.
Was weint die Mutter? Hab ich sie erschreckt?
Es ist vorüber, ich besinn' mich wieder.

[sich umsehend]

Wo ist er? Man verberge mir ihn nicht!
Ich habe Stärke gnug, ich will ihn hören.

Herzogin.

Nein, Thekla! Dieser Unglücksbote soll
nie wieder unter Deine Augen treten.

Thekla.

Mein Vater!

Wallenstein.

Liebes Kind!

Thekla.

Gewähren Sie mir eine Bitte.

Wallenstein.

Sprich!

Thekla.

Erlauben Sie, daß dieser fremde Mann
gerufen werde! daß ich ihn allein
vernehme und befrage.

Herzogin.

Nimmermehr!

Gräfin.

Nein, das ist nicht zu rathen! Gieb's nicht zu!

Wallenstein.

Warum willst Du ihn sprechen, meine Tochter?

Thekla.

Ich wurde überrascht von meinem Schrecken,
mein Herz verrieth mich bey dem fremden Mann,
er war ein Zeuge meiner Schwachheit, ja,
ich sank in seine Arme — das beschämt mich.
Herstellen muß ich mich in seiner Achtung,
und sprechen muß ich ihn, nothwendig, daß
der fremde Mann nicht ungleich von mir denke.

Wallenstein.

Ich finde, sie hat Recht, und bin geneigt,
ihr diese Bitte zu gewähren. Ruft ihn!

[Fräulein Neubrunn geht hinaus.]

Herzogin.

Ich, Deine Mutter, aber will dabey seyn.

Thekla.

Am liebsten spräch' ich ihn allein. Ich werde
alsdann um so gefaßter mich betragen.

Wallenstein.

Laß es geschehn. Laß sie's mit ihm allein
ausmachen. Es giebt Schmerzen, wo der Mensch
sich selbst nur helfen kann. Ein starkes Herz
will sich auf seine Stärke nur verlassen.
In ihrer, nicht fremder Brust, muß sie
Kraft schöpfen, diesen Schlag zu überstehn.

Es ist mein starkes Mädchen, nicht als Weib,
als Heldin will ich sie behandelt sehn.

[er geht.]

Neubrunn. [kommt zurück]

Der schwed'sche Herr!

Wallenstein.

Laßt sie mit ihm allein!

[ab.]

Herzogin.

Sieh, wie Du dich entfärbtest, Kind, Du kannst ihn
unmöglich sprechen. Folge Deiner Mutter.

Thekla.

Die Neubrunn mag dann in der Nähe bleiben.

[Herzogin und Gräfin gehn ab.]

Achter Auftritt.

Thekla. Der schwedische Hauptmann. Fräulein Neubrunn.

Hauptmann. [naht sich ehrerbietig]

Prinzessin — ich — muß um Verzeihung bitten,
mein unbesonnen rasches Wort — wie konnt' ich —

Thekla. [mit edelm Anstand]

Sie haben mich in meinem Schmerz gesehn,
ein unglücksvoller Zufall machte Sie
aus einem Fremdling schnell mir zum Vertrauten.

Hauptmann.

Ich fürchte, daß Sie meinen Anblick hassen,
denn meine Zunge sprach ein traurig Wort.

Thekla.

Die Schuld ist mein. Ich selbst entriß es Ihnen,
Sie waren nur die Stimme meines Schicksals.
Mein Schrecken unterbrach den angefangenen
Bericht. Ich bitte drum, daß Sie ihn enden.

Hauptmann. [bedenklich]

Prinzessin, es wird Ihren Schmerz erneuern.

Thekla.

Ich bin darauf gefaßt — ich will gefaßt seyn.
Wie fing das Treffen an? Vollenden Sie!

Hauptmann.

Wir standen, keines Ueberfalls gewärtig,
bey Neustadt schwach verschwanzt in unserm Lager,
als gegen Abend eine Wolke Staubes
aufstieg vom Wald her, unser Vortrab fliehend
ins Lager stürzte, rief: Der Feind sey da!
Wir hatten eben nur noch Zeit uns schnell
auf's Pferd zu werfen, da durchbrachen schon,
in vollem Rosseslauf daher gesprengt,
die Pappenheimer das Verhack; allein
höchst unbesonnen hatte sie der Muth
vorausgeführt den andern, weit dahinten
war noch das Fußvolk, nur die Pappenheimer waren
dem kühnen Führer kühn gefolgt —

[Thekla macht eine Bewegung, der Hauptmann schweigt, bis sie ihm winkt fortzufahren.]

Von vorn und von den Flanken faßten wir
sie jetzo mit der ganzen Reiterei,
und drängten sie zurück zum Graben;

Nicht vorwärts konnten sie, auch nicht zurück.
Da rief der Rheingraf ihrem Führer zu,
in guter Schlacht sich ehrlich zu ergeben,
doch Oberst Piccolomini —

[Thekla schwinzelnd faßt einen Stuhl.]

ruft laut:

Zum Graben, Brüder! Auf! und sprengt zuerst
sein edles Roß darüber weg, ihm stürzt
das Regiment, nach — doch — schon wars geschehn!
Sein Pferd, von einer Partisan durchstoßen, bäumt
sich wüthend, schleudert weit den Reiter ab,
und hochweg über ihn geht die Gewalt
der Rosse, keinem Zügel mehr gehorchend.

[Thekla, welche die letzten Reden mit allen Zeichen wachsender Angst begleitet, verfällt in ein heftiges Zittern, sie will sinken, Fräulein Neubrunn eilt hinzu und empfängt sie in ihren Armen.]

Neubrunn.

Mein theures Fräulein!

Hauptmann. [gerührt]

Ich entferne mich.

Thekla.

Es ist vorüber. — Bringen Sie's zu Ende.

Hauptmann.

Da ergriff, als sie den Führer fallen sahn,
die Truppen grimmig wüthende Verzweiflung.
Der eignen Rettung denkt jetzt keiner mehr,
gleich wilden Thieren fechten sie, es reizt
ihr starrer Widerstand die Unsrigen,

und eher nicht erfolgt des Kampfes Ende,
als bis der letzte Mann gefallen ist.

Thekla. [mit zitternder Stimme]

Und wo — wo ist — Sie sagten mir nicht alles —

Hauptmann. [nach einer Pause]

Heut früh bestatteten wir ihn. Ihn trugen
zwölf Jünglinge der edelsten Geschlechter,
das ganze Heer begleitete die Bahre.
Ein Lorbeer schmückte seinen Sarg, darauf legte
der Rheingraf selbst den eigenen Siegerdegen.
Auch Thränen fehlten seinem Schicksal nicht;
denn alle rührte sein Geschick. Gern hätte
der Rheingraf ihn gerettet; doch er selbst
vereitelt' es. Man sagt: er wollte sterben.

Thekla.

— Wo ist sein Grab?

Hauptmann.

In einer Klosterkirche
bey Neustadt ist er beygesetzt, bis man
von seinem Vater Nachricht eingezogen.

Thekla.

Wie heißt das Kloster?

Hauptmann.

Sankt Kathrinenstift.

Thekla.

Ist's weit bis dahin?

Hauptmann.

Sieben Meilen zählt man.

Thekla.

Wie geht der Weg?

Hauptmann.

Man kommt bey Tirschenreit
und Falkenberg durch unsre ersten Posten.

Thekla.

Wer kommandirt sie?

Hauptmann.

Oberst Seckendorf.

Thekla.

[zieht einen Ring vom Finger]

Sie haben mich in meinem Schmerz gesehn,
und mir ein menschlich Herz gezeigt. — Empfangen Sie

[indem sie ihm den Ring giebt]

ein Angedenken dieser Stunde. — Gehn Sie.

Hauptmann. [bestürzt]

Prinzessin. —

[Thekla winkt ihm schweigend zu gehn und verläßt ihn. Hauptmann zaudert und will reden. Fräulein Neubrunn wiederholt den Wink. Er geht ab.]

Neunter Auftritt.

Thekla. Neubrunn.

Thekla.

[fällt der Neubrunn um den Hals]

Jetzt, gute Neubrunn, zeige mir die Liebe,
die Du mir stets gelobt, beweise Dich

als

als meine treue Freundin und Gefährtin!
— Wir müssen fort, noch diese Nacht!

Neubrunn.

Fort? Und wohin?

Thekla.

Wohin? Es ist nur ein Ort in der Welt!
Wo er bestattet liegt, zu seinem Sarge.

Neubrunn.

Was können Sie dort wollen, theures Fräulein?

Thekla.

Was dort? Unglückliche! So würdest Du
nicht fragen, wenn Du je geliebt, dort, dort
ist alles, was noch übrig ist von ihm,
der einz'ge Fleck ist mir die ganze Erde. —
O, halte mich nicht auf! Komm und mach' Anstalt,
laß uns auf Mittel denken, zu entfliehn.

Neubrunn.

Bedachten Sie auch Ihres Vaters Zorn?

Thekla.

Ich fürchte keines Menschen Zürnen mehr.

Neubrunn.

Den Hohn der Welt! Des Tadels arge Zunge!

Thekla.

Ich suche einen auf, der nicht mehr ist.
Will ich denn in die Arme — o mein Gott!
Ich will ja in die Gruft nur des Geliebten.

Neubrunn.

Und wir allein, zwey hilflos schwache Weiber!

Thekla.

Wir waffnen uns; mein Arm soll Dich beschützen.

Neubrunn.

In dieser rauhen Sturmnacht?

Thekla.

Ward ihm sanft gebettet unter den Hufen seiner Rosse?

Neubrunn.

Wenn man uns kennt —

Thekla.

In einer Flüchtigen, Verzweifelnden sucht niemand Friedlands Tochter.

Neubrunn.

Wo finden wir die Pferde zu der Flucht?

Thekla.

Mein Kavalier verschaft sie. Geh und ruf' ihn!

Neubrunn.

Ach, und was wird aus Ihrer Mutter werden, wenn Sie verschwunden sind?

Thekla.

[sich besinnend und schmerzvoll vor sich hinschauend]

O meine Mutter!

Neubrunn.

So viel schon leidet sie, die gute Mutter, soll sie auch dieser letzte Schlag noch treffen?

Thekla.

Ich kann's ihr nicht ersparen. — Geh nur, geh!

Neubrunn.

Und sind wir dort — was soll mit Ihnen werden?

Thekla.

Dort wirds ein Gott mir in die Seele geben! —
O eile! Geh! mach' keine Worte mehr!
Es zieht mich fort, ich weiß nicht, wie ichs nenne,
unwiderstehlich fort zu seinem Grabe!
Nicht Ruhe find' ich, bis ich diesen Mauern
entronnen bin — sie stürzen auf mich ein —
Fortstoßend treibt mich eine dunkle Macht
von dannen — was ist das für ein Gefühl?
Es füllen sich mir alle Räume dieses Hauses
mit bleichen hohlen Geisterbildern an —
ich habe keinen Platz mehr — immer neue!
Es drängt mich das entsetzliche Gewimmel
aus diesen Wänden fort, die Lebende!

Neubrunn.

Sie setzen mich in Angst und Schrecken, Fräulein!
daß ich nun selber nicht zu bleiben wage:
Ich geh und rufe gleich den Kavalier.

[ab.]

Zehnter Auftritt.

Thekla.

Sein Geist ist's, der mich ruft. Es ist die Schaar
der Treuen, die sich rächend ihm geopfert;
Unedler Säumniß klagen sie mich an.
Sie wollten auch im Tod nicht von ihm lassen,
der ihres Lebens Führer war — das thaten
die rohen Herzen, und ich sollte leben?
— Nein! Auch für mich ward jener Lorbeerkranz,

der deine Todtenbahre schmückt, gewunden.
Was ist das Leben ohne Liebesglanz?
Ich werf' es hin, da sein Gehalt verschwunden.
Ja, da ich dich, den Liebenden, gefunden,
da war das Leben etwas. Glänzend lag
vor mir der neue goldne Tag!
Mir träumte von zwey himmelschönen Stunden.
Du standest an dem Eingang in die Welt,
die ich betrat mit klösterlichem Zagen,
sie war von tausend Sonnen aufgehellt,
ein guter Engel schienst du hingestellt,
mich aus der Kindheit fabelhaften Tagen
schnell auf des Lebens Gipfel hinzutragen;
mein erst Empfinden war des Himmels Glück,
in dein Herz fiel mein erster Blick!

[sie sinkt hier in Nachdenken, und fährt dann mit Zeichen des Grauens auf.]

— Da kömmt das Schicksal — roh und kalt
faßt es des Freundes zärtliche Gestalt,
und wirft ihn unter den Hufschlag seiner Pferde.
— Das ist das Loos des Schönen auf der Erde! —

Eilfter Auftritt.

Thekla. Neubrunn.

Neubrunn.

Ich sprach den Kavalier.

Thekla.

Ja? will er
die Pferde schaffen?

Neubrunn.

Ja, er will sie schaffen.

Thekla.

Und uns begleiten?

Neubrunn.

Bis ans End der Welt!

Thekla.

Kann er uns aus der Festung bringen unentdeckt?

Neubrunn.

Er sagts.

Thekla.

Wann gehen wir?

Neubrunn.

In dieser Stunde noch!

Ach! da kommt Ihre Mutter, Fräulein!

Thekla.

Gott!

Zwölfter Auftritt.

Vorige. Herzogin.

Herzogin.

Er ist hinweg; ich finde Dich gefaßter?

Thekla.

Ich bin es Mutter — lassen Sie mich jetzt bald schlafen gehen, und die Neubrunn um mich seyn.

Ich brauche Ruh.

Herzogin.

Du sollst sie haben. Thekla! Ich geh getröstet weg, da ich den Vater beruhigen kann.

Thekla.

Gut' Nacht denn, liebe Mutter!

[sie fällt ihr um den Hals und umarmt sie in großer Bewegung.]

Herzogin.

Du bist noch nicht ganz ruhig, meine Tochter! Du zitterst ja so heftig, und Dein Herz klopft hörbar an dem meinen.

Thekla.

Schlaf wird es besänftigen. — Gut' Nacht, geliebte Mutter.

[sie drückt sie noch einmal mit Heftigkeit an sich, dann reißt sie sich los und stürzt zur Seite ab. Die Neubrunn folgt ihr. Die Herzogin entfernt sich bekümmert durch die Mitte.]

Dreizehnter Auftritt.

[Ein Saal, aus dem man in eine Gallerie gelangt, die sich weit nach hinten verliert.]

Wallenstein. Der schwedische Hauptmann.

Wallenstein.

Empfehlt mich Euerm Herrn. Ich nehme Theil an seinem guten Glück, und wenn Ihr mich so viele Freude nicht bezeigen seht, als diese Sieges Post verdienen mag;

so glaubt, es ist nicht Mangel guten Willens,
denn unser Glück ist nunmehr eins. Lebt wohl!

[Hauptmann geht ab. Nach einer Pause kommt]

Vierzehnter Auftritt.

Gräfin. Wallenstein.

Wallenstein.

Kommst Du von ihr? Erholt sie sich? Was macht
sie?

Gräfin.

Sie soll gefaßter seyn, nach dem Gespräch,
sagt mir die Schwester. — Jetzt ist sie zu Bette.

Wallenstein.

Ihr Schmerz wird sanfter werden. Sie wird weinen.

Gräfin.

Auch Dich, mein Bruder, find' ich nicht wie sonst.
Nach einem Sieg erwartet' ich Dich heitrer.
O bleibe stark! Erhalte Du uns aufrecht;
denn Du bist unser Licht und unsre Sonne.

Wallenstein.

Sey ruhig. Mir ist nichts. — Wo ist Dein Mann?

Gräfin.

Zu einem Gastmal sind sie — er und Illo.

Wallenstein.

[macht einige Schritte durch den Saal]

Es ist schon finstre Nacht. — Geh auf Dein Zimmer.

Gräfin.

Heiß mich nicht gehn, o laß mich um Dich bleiben!

Wallenstein. [ist ans Fenster getreten]
Am Himmel ist geschäftige Bewegung,
des Thurmes Fahne jagt der Wind, schnell geht
der Wolkenzug, die Mondes-Sichel wankt,
und durch die Nacht zuckt ungewisse Helle. —
Kein Sternbild ist zu sehn; der matte Schein dort,
der einzelne, ist aus der Kassiopeja,
und dahin steht der Jupiter — doch jetzt
deckt ihn die Schwärze des Gewitterhimmels!
[er versinkt in Tiefsinn und sieht starr hinaus.]

Gräfin.

[die ihm traurig zusieht, faßt ihn bey der Hand]
Was sinnst Du?

Wallenstein.

Mir däncht, wenn ich ihn sähe, wär mir wohl.
Es ist der Stern, der meinem Leben strahlt,
und wunderbar oft stärkte mich sein Anblick.
[Pause.]

Gräfin.

Du wirst ihn wieder sehn.

Wallenstein.

[ist wieder in eine tiefe Zerstreuung gefallen, er ermuntert sich und wendet sich schnell zur Gräfin]
Ihn wiedersehn? O, niemals wieder!

Gräfin.

Wie?

Wallenstein.

Er ist dahin — ist Staub!

Gräfin.

Wen meinst Du denn?

Wallenstein.

Er ist der Glückliche. Er hat vollendet.
Für ihn ist keine Zukunft mehr, ihm spinnt
das Schicksal keine Tücke mehr —
Und Unglück bringend pocht ihm keine Stunde.
O ihm ist wohl! Wer aber weiß, was uns
die nächste Stunde schwarz verschleiert bringt!

Gräfin.

Du sprichst von Piccolomini. Wie starb er?
Der Bote gieng just von Dir, als ich kam.

Wallenstein.

[bedeutet sie mit der Hand zu schweigen]

Gräfin.

O, wende Deine Blicke nicht zurück!
Vorwärts in hellre Tage laß uns schauen.
Freu Dich des Siegs! Vergiß, was er Dir kostet.
Nicht heute erst ward Dir der Freund geraubt;
als er sich von Dir schied, da starb er Dir.

Wallenstein.

Verschmerzen werd' ich diesen Schlag, das weiß ich;
denn was verschmerzte nicht der Mensch? Vom Höchsten,
wie vom Gemeinsten lernt er sich entwöhnen;
denn ihn besiegen die gewalt'gen Stunden;
doch fühl' ichs wohl, was ich in ihm verlor.
Die Blume ist hinweg aus meinem Leben,
und kalt und farblos seh' ichs vor mir liegen;
denn er stand neben mir wie meine Jugend,
um die gemeine Deutlichkeit der Dinge,

den goldnen Duft der Morgenröthe webend.
Was ich mir ferner auch erstreben mag,
das Schöne ist doch weg, das kommt nicht wieder;
denn über alles Glück geht doch der Freund,
der's fühlend erst erschaft, der's theilend mehrt.

[er verläßt sie. Eine tiefe schwermuthsvolle Pause; dann wendet er sich wieder zu ihr]

Verlaß mich, Schwester, Mitternacht ist da.

Gräfin.

O, mir wird heut so schwer, von Dir zu gehn,
und bange Furcht bewegt mich.

Wallenstein.

Furcht? wovor?

Gräfin.

Du möchtest schnell wegreisen diese Nacht,
und beym Erwachen fänden wir Dich nimmer.

Wallenstein.

Einbildungen!

Gräfin.

O meine Seele wird
schon lang von trüben Ahnungen geängstigt,
und wenn ich wachend sie bekämpft, sie fallen
mein banges Herz in düstern Träumen an.

[ihn bedeutungsvoll betrachtend]

Wenns dahin sollte kommen — wenn ich Dich,
der jetzt in Lebensfülle vor mir steht —

[sie sinkt weinend an seine Brust.]

Wallenstein.

Des Kaisers Achtbrief ängstigt Dich. Buchstaben
verwunden nicht; er findet keine Hände.

Gräfin.

Fänd' er sie aber, dann ist mein Entschluß
Gefaßt. — Ich führe bey mir, was mich tröstet.
[ab.]

Fünfzehenter Auftritt.

Wallenstein. Dann Kammerdiener.

Wallenstein. [klingelt.]

Kammerdiener. [tritt ein.]

Wallenstein.

Entkleide mich, ich will mich schlafen legen. —
Ists ruhig in der Stadt?

Kammerdiener.

Die Stadt ist ruhig.

Wallenstein.

Ich höre rauschende Musik, das Schloß ist
von Lichtern hell. Wer sind die Fröhlichen?

Kammerdiener.

Dem Grafen Terzky und dem Feldmarschall
wird ein Banket gegeben auf dem Schloß.
[er hat ihm den Mantel, Ringkragen und die Feldbinde abgenommen.]

Wallenstein.

Gieb acht! Was fällt da?

Kammerdiener.

Die goldne Kette ist entzwey gesprungen.

Wallenstein.

Nun, sie hat lang genug gehalten. Gieb!
[indem er die Kette betrachtet]

Das war des Kaisers erste Gunst. Er hieng sie
als Erzherzog mir um, im Krieg von Friaul,
und aus Gewohnheit trug ich sie bis heut,
— Aus Aberglauben, wenn ihr wollt. Sie sollte
ein Talisman mir seyn; so lang ich sie
an meinem Halse glaubig würde tragen,
das flücht'ge Glück, deß erste Gunst sie war,
mir auf Zeitlebens binden. — Nun es sey!
Mir muß fortan ein neues Glück beginnen;
denn dieses Bannes Kraft ist aus. —

Sechszehnter Auftritt.

Vorige. Gordon.

Wallenstein.

Kommt da nicht Gordon? Und wie ausser sich?
Was führt Dich noch so spät hieher?

Gordon.

Furcht Euret wegen, Hoheit!

Wallenstein.

Sag', was giebts?

Gordon.

Flieht, Hoheit, eh der Tag anbricht; vertrauet Euch
den Schwedischen nicht an.

Wallenstein.

Was fällt Dir ein?

Gordon. [mit steigendem Tone]

Vertraut' Euch diesen Schweden nicht.

Wallenstein.

Was ists denn?

Gordon.

Erwartet nicht die Ankunft dieser Schweden!
Von falschen Freunden droht Euch nahes Unheil!

Wallenstein.

Du träumest, Freund! Die Furcht bethöret Dich.
Wie kann mir Unglück kommen von den Schweden?
Sie suchten meinen Bund, er ist ihr Vortheil.

Gordon.

Wenn dennoch eben dieser Schweden Ankunft —
gerade die es wär', die das Verderben
beflügelte auf Euer sichres Haupt. —

[vor ihm niederstürzend]

O, noch ists Zeit, mein Fürst! —

Kammerdiener.

[kniet auch nieder]

O, hört ihn! hört ihn!

— Wallenstein.

Zeit, und wozu? — Steht auf! — Ich wills,
steht auf!

[sie stehen auf.]

Gordon.

Der Rheingraf ist noch fern. Gebietet nur,
und diese Festung soll sich ihm verschließen.
Will er uns dann belagern; er versuchs.
Doch sag ich dies: Verderben wird er eher
mit seinem ganzen Volk vor diesen Wällen,
als unsers Muthes Tapferkeit ermüden.
Erfahren soll er, was ein Heldenhaufen
vermag, beseelt von einem Heldenführer,
dem's Ernst ist, seinen Fehler gut zu machen.

Das wird den Kaiser rühren und versöhnen,
denn gern zur Milde wendet sich sein Herz,
und Friedland, der bereuend wiederkehrt,
wird höher stehn in seines Kaisers Gnade,
als je der Niegefallne hat gestanden.

Wallenstein.

[betrachtet ihn mit Befremdung und Erstaunen, und schweigt eine Zeitlang, eine starke innere Bewegung zeigend.]

Gordon, des Eifers Wärme führt Euch weit,
es darf der Jugendfreund sich was erlauben.
— Blut ist geflossen, Gordon! Nimmer kann
der Kaiser mir vergeben. Könnt' ers, ich,
ich könnte nimmer mir vergeben lassen.
Hätt' ich vorher gewußt, was nun geschehn,
daß es den liebsten Freund mir würde kosten,
und hätte mir das Herz wie jetzt gesprochen —
kann seyn, ich hätte mich bedacht — kann seyn
auch nicht — doch was nun schonen noch? zu ernsthaft
hats angefangen, um in nichts zu enden.
Hab' es denn seinen Lauf!

[indem er ans Fenster tritt]

Sieh, es ist Nacht geworden, auf dem Schloß
ists auch schon stille — leuchte Kämmerling!

[er geht ab. Kämmerling leuchtet voran.]

[Gordon bleibt in der Dunkelheit stehn, dem Herzog mit den Augen folgend. Er drückt durch Geberden seinen Schmerz aus und lehnt sich kummervoll an eine Säule.]

Siebenzehnter Auftritt.

Gordon. Buttler.

Buttler. [noch an der Thür]

Hier stehet still, bis ich das Zeichen gebe.

Gordon. [fährt auf]

Er ists, er bringt die Mörder schon.

Buttler.

Die Lichter
sind aus. In tiefem Schlafe liegt schon alles.

Gordon.

Was soll ich thun? Versuch' ichs, ihn zu retten?
Bring ich das Haus, die Wachen in Bewegung?

Buttler. [näher kommend]

Still! Horch! Wer spricht da?

Gordon.

Buttler!

Buttler.

Es ist Gordon.
Was sucht Ihr hier? Entließ der Herzog Euch
so spät?

Gordon.

Ihr tragt die Hand in einer Binde?

Buttler.

Sie ist verwundet. Dieser Illo focht'
wie ein Verzweifelter, bis wir ihn endlich
zu Boden streckten. —

Gordon. [schaudert zusammen]

Sie sind todt?

Buttler.

Es ist geschehn.

— Ist er zu Bett?

Gordon.

Ach, Buttler!

Buttler. [dringend]

Ist er? Sprecht!

Nicht lange kann die That verborgen bleiben.

Gordon.

Er soll nicht sterben. Nicht durch Euch! Der Himmel

will Euern Arm nicht; seht, er ist verwundet!

Buttler.

Nicht meines Armes brauchts.

[er stampft auf den Boden.]

Gordon.

Die Schuldigen

sind todt; genug ist der Gerechtigkeit

geschehn! Laßt dieses Opfer sie —

Achtzehnter Auftritt.

Vorige. Zwey Hellebardierer.

Gordon.

[da er sie gewahrt, wirft er sich zwischen sie und Buttler.]

Nein, Unmensch!

Erst über meinen Leichnam sollst Du hingehn;

denn nicht will ich das Gräßliche erleben.

Buttler.

Buttler. [ihn wegdrängend]
Schwachsinn'ger Alter!
[man hört Trompeten in der Ferne]
Schwedische Trompeter!
Die Schweden stehn vor Eger! Laßt uns eilen!

Gordon.
Gott! Gott!

Buttler.
An euern Posten, Kommandant!

Gordon.
[stürzt hinaus.]

Neunzehnter Auftritt.

Vorige, ohne Gordon. Kammerdiener.

Kammerdiener. [eilt herein]
Wer darf hier lärmen? Still! Der Herzog schläft!

Buttler. [mit lauter fürchterlicher Stimme]
Freund! Nun ists Zeit zu lärmen!

Kammerdiener.
Hülfe! Mörder!

Die Hellebarden.
[stossen nach ihm.]

Kammerdiener. [entfliehend]
Gott im Himmel!

Buttler.
Sprengt die Thüren!

[Alle ab. Man hört in der Ferne zwey Thüren nacheinander stürzen — dumpfe Stimmen — Waffengetöse — dann plötzliche tiefe Stille.]

Zwanzigster Auftritt.

Gräfin. [mit einem Lichte]

Ihr Schlafgemach ist leer und sie ist nirgends
zu finden, auch die Neubrunn wird vermißt,
die bey ihr wachte. — Wäre nur mein Mann zurück
vom Gastmahl! Ob der Herzog wohl noch wach ist?
Mir war's, als hört' ich Stimmen hier und Tritte.
Horch! Wer ist das? Es eilt die Trepp herauf!

Einundzwanzigster Auftritt.

Gräfin. Gordon. Dann Buttler.

Gordon.

[eilfertig, athemlos hereinstürzend]

Es ist ein Irrthum; es sind nicht die Schweden —
Ihr sollt nicht weiter gehen — Buttler — Gott —
wo ist er? — Gräfin, sagen Sie —

Gräfin.

Sie kommen von der Burg — wo ist mein Mann?

Gordon. [entsetzt]

Ihr Mann! — O fragen Sie nicht — Gehen Sie
hinein. — [will fort.]

Gräfin. [hält ihn]

Nicht eher, bis Sie mir entdecken —

Gordon. [heftig dringend]

An diesem Augenblicke hängt die Welt!
Um Gotteswillen gehen Sie — indem
wir sprechen — Gott im Himmel!
[laut schreyend] Buttler! Buttler!

Buttler. [kommt]

Gordon. [auf ihn zu]

Es war ein ein Irrthum — es sind nicht die Schwe-
den,
die Kaiserlichen sinds, die eingedrungen —
der Generalleutnant schickt mich her, er wird
gleich selbst hier seyn — Ihr sollt nicht weiter gehn.

Buttler.

Er kommt zu spät.

Gordon. [zurücktaumelnd]

Gott der Barmherzigkeit!

Gräfin. [ahnungsvoll]

Was ist zu spät? Wer wird gleich selbst hier seyn?
Octavio in Eger eingedrungen?
Verrätherey! Verrätherey! Wo ist
der Herzog?

Zweyundzwanzigster Auftritt.

Vorige. Kammmerdiener. Page, und mehrere Bediente mit Fackeln.

Kammerdiener.

[der mit allen Zeichen des Entsetzens kommt]

O blutige, entsetzungsvolle That!

Gräfin.

Was ist
geschehn?

Page.

O erbarmungswürd'ger Anblick!

Gräfin.

Was ists? um Gotteswillen!

Kammerdiener.

Fragt Ihr noch?

Drin liegt der Fürst ermordet, Euer Mann ist erstochen auf der Burg.

Gräfin.

[bleibt erstarrt stehen. — Schreckensvolle Pause. — Man hört Trompeten schmettern und von aussen rufen]

Platz! Platz dem Generalleutnant!

Gräfin.

[erwacht aus ihrer Erstarrung, faßt sich und geht schnell ab.]

Dreyundzwanzigster Auftritt.

Vorige ohne die Gräfin. Octavio tritt ein mit Gefolge. Gleich darauf wird Wallensteins Leichnam in einem rothen Teppich hinten über die Scene getragen.

Octavio. [rasch eintretend]

Es darf nicht seyn! Es ist nicht möglich! Buttler! Gordon! Ich wills nicht glauben! Saget nein!

Gordon.

[ohne zu antworten, weißt mit der Hand nach hinten. — Octavio sieht hin und steht von Entsetzen ergriffen.]

Buttler.

[dem einer von den Hellebardirern das goldne Vließ, ein anderer den Degen übergeben hat, zu Octavio.]

Hier ist das goldne Vließ, des Fürsten Degen!

Octavio.

War das die Meynung, Buttler! als wir schieden?

Nachricht.

Da die von mir zeithero gelieferte neueste deutsche Schaubühne, von den verehrten Abnehmern derselben, mit vielem Beyfall aufgenommen worden, und mich auch viele Freunde aufgefordert haben, für junge Leute zur sittlichen Unterhaltung und Veredlung des Herzens, gute kleine dramatische Stücke herauszugeben, so bin ich entschlossen, wenn sich eine hinlängliche Anzahl Subscribenten finden wird, eine solche Sammlung unter dem Titel:

Kleine
Schau- und Lustspiele,
zur
angenehmen und nützlichen Unterhaltung
für
Knaben und Mädchen

in Taschenformat auf schönes weißes Papier und niedlichen Druck in vier Bändchen zu liefern. — Jedes Bändchen soll vier zweckmäßig ausgewählte Stücke enthalten.

Damit aber Eltern und Erzieher wissen, was sie davon zu erwarten haben, so setze ich den Inhalt sämmtlicher Stücke hier bey.

1. Wer liebt am Meisten. Ein Schausp. in 2 Aufz.
2. Die Geschwister-Liebe. Ein Ländlich. Schausp. in 2 Aufz.

3. Unverhoft kommt oft. Ein Schauspiel in 2 Aufz.
4. Gleich und Gleich gesellt sich gern. Ein Schausp. in 2 Aufz.
5. Trau, schau, wem? Ein Schausp. in 2 Aufz.
6. Es ist nicht alles Gold was glänzt. Ein Schausp. in 2 Aufz.
7. Die Vaterliebe. Ein Schausp. in 2 Aufz.
8. Die Versöhnung, oder unverhoft geschieht oft. Ein Lustsp.
9. Der Zuckerbäcker oder der Schein trügt. Ein Lustsp. in 1 Aufz.
10. Der Westindienfahrer. Ein Lustsp. in 4 Aufz.
11. Es ist auch nicht aller Tage Abend. Ein Lustsp.
12. Der Namenstag, oder, wo Tauben sind, da fliegen Tauben zu. Ein Lustsp.
13. Alderigo, oder, die Liebe ist stark wie der Tod. Ein Lustsp.
14. Die Jägerfamilie. Ein Lustsp.
15. Der Tanz, oder, zum Tanz gehört mehr, als ein paar rothe Schuhe. Ein Lustsp.
16. Das Friedensfest in der Hütte, oder, was die linke Hand thut, darf die rechte nicht wissen. Ein Lustsp.

Ich hoffe durch dieses Unternehmen den Dank der Eltern und Erzieher zu verdienen, indem ich ihnen dadurch Gelegenheit verschaffe, ihren Kindern und Zöglingen eine nützliche Lektüre mehr in die Hände zu geben, und sie dadurch von Lesung der so oft Herz und Seele vergifteten Romane ab-

zuhalten, die leider oft schon frühzeitig den Keim des Guten in den auffsprossenden jungen Pflanzen ersticken. Mir soll es daher ein wahres Vergnügen seyn, auch das Meinige zur Veredlung des menschlichen Herzens, durch Herausgabe dieser kleinen Schaubühne, beygetragen zu haben.

Die kleinen lieben Subscribenten sollen auf Verlangen jedem Bändchen, wie sie eintreten, vorgedruckt werden. Das Vergnügen der lieben Jugend, wenn sie ihre Freunde und Freundinnen in einem solchen Verzeichniß auch noch in reifern Jahren liest, und sich dabey der seligen Stunden ihrer Jünglings- und Mädchenjahre erinnert, gewährt eine frohe und freudige Empfindung, welche Seelen von guter Ausbildung und unverdorbenem Charakter jedesmal bey Durchlesung solcher Verzeichnisse, auch noch im Greisenalter, aufs neue mit freudigem Entzücken erfüllt.

Die Subscription bleibt bis Ende May dieses Jahres offen. Mit Ende Junius wird sodann das erste Bändchen gewiß folgen. Wer bis dahin subscribirt, erhält das Bändchen in einem niedlichen blauen Umschlage für 45 kr. rheinisch. Wer auf 6 Exemplare subscribirt, erhält das siebente unentgeldlich.

Augsburg, im Merz.
1805.

Christoph Friedrich Bürgle'sche
Buch- und Kunsthandlung.

zuhalten, die leider oft schon frühzeitig den Keim des Guten in dem aufsprossenden jungen Pflanzen ersticken. Mir soll es daher ein wahres Vergnügen seyn, auch das Meinige zur Veredlung des menschlichen Herzens, durch Herausgabe dieser kleinen Schauspiele, beygetragen zu haben.

Die kleinen lieben Schauspieler sollen auf Verlangen jedem Bändchen, wie sie erscheinen, umgeändert werden. Das Vergnügen der lieben Jugend, wenn sie ihre Freunde und Freundinnen in einem solchen Werkchen sieht und sich in reifern Jahren liest, und sich dabey der seligen Stunden ihrer Jünglings- und Mädchenjahre erinnert, gewährt eine frohe und frohe Empfindung, welche Aeltern von guter Ausbildung und unverdorbenem Charakter jederzeit bey Durchlesung solcher Werkchen, auch noch im Greisenalter, aufs neue mit reinem Vergnügen erfüllt.

Die Subscription bleibt bis Ende März dieses Jahres offen. Mit Ende Junius wird sodann das erste Bändchen gewiß folgen. Wer bis dahin subscribirt, erhält das Bändchen in einem niedrigern Preis um 45 kr. rheinisch. Wer auf 6 Exemplare subscribirt, erhält das siebente unentgeltlich.

Augsburg, im März, 1805.

Christoph Friedrich Bürglen'sche Buch- und Kunsthandlung.

Gott der Gerechtigkeit! Ich hebe meine Hand auf,
Ich bin an dieser ungeheuern That
nicht schuldig.

Buttler.

Eure Hand ist rein. Ihr habt
die meinige dazu gebraucht.

Octavio.

Ruchloser!
Mußt es so rasch gehorcht seyn? Konntest Du
dem guten Kaiser nicht zur Gnade Zeit vergönnen?
Des Menschen Engel ist die Zeit — die rasche
Vollstreckung an das Urtheil anzuheften,
ziemt nur dem unveränderlichen Gott!

Buttler. [trotzig]

Was scheltet Ihr mich? Was ist mein Verbrechen?
Ich habe eine gute That gethan,
ich hab' das Reich von einem furchtbarn Feinde
befreyt, und mache Anspruch auf Belohnung.

[geht ab.]

Vierundzwanzigster Auftritt.

Vorige, ohne Buttler. — Gräfin tritt auf, bleich und entstellt. Ihre Sprache ist schwach.

Octavio. [ihr entgegen]

O Gräfin Terzky! Mußt es dahin kommen?
Das sind die Folgen unglückselger Thaten.

Gräfin.

Es sind die Früchte Ihres Thuns — der Herzog
ist todt, mein Mann ist todt, die Herzogin

ringt mit dem Tode, meine Nichte ist verschwunden.
Dies Haus des Glanzes und der Herrlichkeit
steht nun verödet, leer. —

Octavio. [mit tiefem Schmerz]

O Gräfin.

Auch mein Haus ist verödet!

Gräfin.

Wer soll noch
umkommen? wer soll noch mißhandelt werden?
Der Fürst ist todt, des Kaisers Rache kann
befriedigt seyn. Verschonen Sie die alten Diener!

Octavio.

Nichts von Mißhandlung, nichts von Rache, Gräfin!
Die schwere Schuld ist schwer gebüßt, der Kaiser
versöhnt, nichts geht vom Vater auf die Tochter
hinüber, als sein Ruhm und sein Verdienst.
Die Kaiserin ehrt Ihr Unglück, öffnet Ihnen
theilnehmend ihre mütterlichen Arme.
Drum keine Furcht mehr! Fassen Sie Vertrauen,
und übergeben Sie sich hoffnungsvoll
der kaiserlichen Gnade.

Gräfin.

[mit einem Blick gen Himmel]

Ich vertraue mich
der Gnade eines größern Herrn. Wo soll
der fürstliche Leichnam seine Ruhstatt finden?
In der Karthause, die er selbst gestiftet:
O lassen Sie ihn dort begraben seyn!
Auch für die Reste meines Mannes bitt' ich

um gleiche Gunst. Der Kaiser ist Besitzer
von unsern Schlössern, gönne man uns nur
ein Grab noch bey den Gräbern unsrer Ahnen.

Octavio.

Sie zittern, Gräfin — Sie verbleichen — Gott!
Und welche Deutung geb' ich Ihren Reden?

Gräfin.

[sammelt ihre letzte Kraft und spricht mit Lebhaftigkeit und Adel]

Sie denken würdiger von mir, als daß Sie glaubten,
ich überlebte meines Hauses Fall.
Wir fühlten uns nicht zu gering, die Hand
nach einer Königskrone zu erheben —
es sollte nicht seyn — doch wir denken königlich,
und achten einen freyen, muthigen Tod
anständiger als ein entehrtes Leben.
— Ich habe Gift. —

Octavio.

O rettet! Helft!

Gräfin.

Es ist zu spät.
In wenig Augenblicken ist mein Schicksal
erfüllt.

[sie wankt ab.]

Gordon.

O Haus des Mordes und Entsetzens!

[Ein Kourier kommt und bringt einen Brief.]

Gordon. [tritt ihm entgegen]

Was giebts? Das ist das kaiserliche Siegel.

[er hat die Aufschrift gelesen und übergiebt den Brief dem Octavio mit einem Blick des Vorwurfs]

Dem Fürsten Piccolomini!

Octavio.

[erschrickt und blickt schmerzvoll zum Himmel.]

(Der Vorhang fällt.)

Ende des letzten Akts.

[er hat die Aufschrift gelesen und übergiebt den Brief dem Octavio mit einem Blick des Vorwurfs]

Dem Fürsten Piccolomini!

Octavio.

[erschrickt und blickt schmerzvoll zum Himmel.]

(Der Vorhang fällt.)

Ende des letzten Akts.

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Schiller, Friedrich,

Wallenstein Ein Trauerspiel in 5 Aufzügen

Augsburg 1805

P.o.germ. 1259 a-1805,2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10118680-2